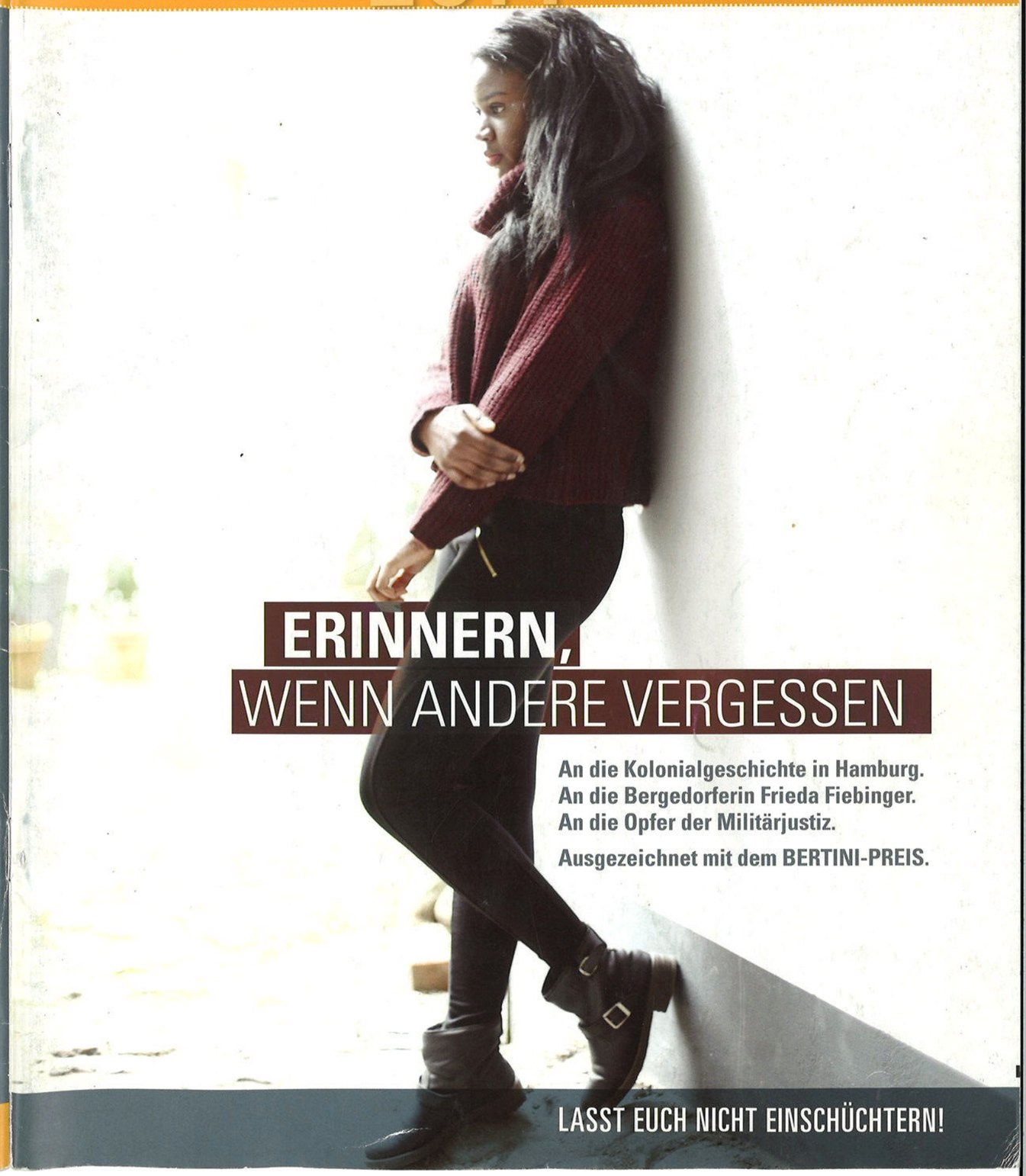
HINSCHAUEN, WENN ANDERE WEGSEHEN.
SICH EINMISCHEN, WENN ANDERE SCHWEIGEN.
ERINNERN, WENN ANDERE VERGESSEN.
EINGREIFEN, WENN ANDERE SICH WEGDREHEN.
UNBEQUEM SEIN, WENN ANDERE SICH ANPASSEN.

BERTINI-PREIS
FÜR JUNGE MENSCHEN MIT ZIVILCOURAGE

2014
BERTINI-PREIS
FÜR JUNGE MENSCHEN MIT ZIVILCOURAGE



ERINNERN,
WENN ANDERE VERGESSEN

An die Kolonialgeschichte in Hamburg.
An die Bergedorferin Frieda Fiebinger.
An die Opfer der Militärjustiz.

Ausgezeichnet mit dem BERTINI-PREIS.

LASST EUCH NICHT EINSCHÜCHTERN!

DER BERTINI-PREIS

Hinschauen, wenn andere wegsehen.
Sich einmischen, wenn andere schweigen.
Erinnern, wenn andere vergessen.
Eingreifen, wenn andere sich wegdrehen.
Unbequem sein, wenn andere sich anpassen.

IMPRESSUM

Herausgeber BERTINI-Preis e.V.
Redaktion Andreas Kuschnereit, Ulrich Vieluf
Texte Andreas Kuschnereit, Ann-Britt Petersen, Ulrich Vieluf
Gestaltung Carsten Thun
Fotos Carsten Thun
Druck reset | grafische medien gmbh
Anschrift Behörde für Schule und Berufsbildung, Hamburger Straße 31, 22083 Hamburg
andreas.kuschnereit@bsb.hamburg.de

© Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion

www.bertini-preis.de

14 

18 

22 

04 WAS IST DER BERTINI-PREIS?
Die Preisverleihung

06 FESTREDE VON WOLF BIERMANN

10 REDE VON RALPH GIORDANO

12 DIE BERTINI-PREISTRÄGER 2013

14 DAS KURZE LEBEN DER FRIEDA FIEBINGER
Schülerinnen des Gymnasiums Allermöhe erinnerten an eine junge Bergedorferin, die zum Opfer des Euthanasieprogramms der Nazis wurde.

18 KLISCHEES UND ERNIEDRIGUNG – AUF DEN SPUREN DES KOLONIALISMUS
Die Abiturientin an der Stadtteilschule Eidelstedt Jessica Köster befasste sich in dem Projekt „Weiße Flecken der Erinnerung" mit der Kolonialgeschichte Hamburgs.

22 EIN DENKMAL FÜR DESERTEURE
Schülerinnen und Schüler der Ida-Ehre-Schule engagierten sich dafür, das kriegsverherrlichende Denkmal am Bahnhof Dammtor zu ersetzen.

26 BERTINI-PREISTRÄGER
2008

27 BERTINI-PREISTRÄGER
2009

28 BERTINI-PREISTRÄGER
2010

29 BERTINI-PREISTRÄGER
2011

30 BERTINI-PREISTRÄGER
2012

32 DEN BERTINI-PREIS FÖRDERN

34 DIE FÖRDERER

39 AUSSCHREIBUNG BERTINI-PREIS 2014

40 TEILNAHMEBEDINGUNGEN

WAS IST DER BERTINI-PREIS?

Der BERTINI-Preis wird an junge Menschen verliehen, die sich für ein solidarisches Zusammenleben in Hamburg engagieren. Er unterstützt Projekte, die gegen die Ausgrenzung von Menschen in dieser Stadt eintreten. Er fördert Vorhaben, die Erinnerungsarbeit leisten und Spuren vergangener Unmenschlichkeit in der Gegenwart sichtbar machen. Er würdigt junge Menschen, die ungeachtet der persönlichen Folgen couragiert eingegriffen haben, um Unrecht, Ausgrenzung oder Gewalt von Menschen gegen Menschen in Hamburg zu verhindern.

Der Name des Preises geht zurück auf den großen Roman »Die Bertinis«, in dem der Hamburger Schriftsteller Ralph Giordano das Schicksal seiner Familie und das Verhalten ihrer Hamburger Mitbürgerinnen und Mitbürger während der Verfolgung in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur schildert. Der Roman geißelt die Ausgrenzung, Verfolgung und Erniedrigung, die viele Hamburgerinnen und Hamburger in jener Zeit erlitten, und er beschreibt Menschen, die damals wegschauten, das Unrecht duldeten oder unterstützten. Er würdigt aber auch jene, die Zivilcourage bewiesen und ihren verfolgten Mitbürgerinnen und Mitbürgern – oft unter Einsatz des eigenen Lebens – geholfen haben.

Entstanden ist der Preis auf Initiative des Hamburger Pädagogen Michael Magunna. Heute wird er getragen von einem Verein, in dem sich ganz unterschiedliche ideelle und materielle Förderer zusammengefunden haben (siehe Seite 34). Die Jury wählt unter den eingereichten Vorschlägen und Bewerbungen die Preisträgerinnen und Preisträger aus; die Preisverleihung findet alljährlich am 27. Januar statt, dem Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus. Bisher wurden 103 Gruppen und Einzelpersonen mit dem BERTINI-Preis ausgezeichnet. Sie alle setzten erfolgreich um, was der BERTINI-Preis in der Erinnerung an die Vergangenheit für das Handeln in der Gegenwart fordert:
Lass dich nicht einschüchtern!



PREISTRÄGER MIT IHREN URKUNDEN BEI DER DIESJÄHRIGEN VERLEIHUNG DES BERTINI-PREISES

DIE PREISVERLEIHUNG

Der BERTINI-Preis steht für junge Hamburgerinnen und Hamburger mit Zivilcourage. Die Auszeichnung ist in der Hansestadt inzwischen zu einer festen Einrichtung geworden. In diesem Jahr waren wieder rund 700 Gäste der Einladung zur 16. Verleihung des BERTINI-Preises ins Ernst Deutsch Theater gefolgt.
Unter den Gästen war der Ehrenvorsitzende des BERTINI-Preises Ralph Giordano. Schon als der 90-Jährige den Theatersaal betrat und mit einem dankbaren Lächeln um sich blickte, gab es den ersten Applaus. Trotz gesundheitlicher Einschränkungen war der Autor der autobiografischen Familiensaga „Die Bertinis“ von Köln nach Hamburg gekommen, um in diesem Jahr bei der Auszeichnung der BERTINI-Preisträger 2013 seinen Beitrag zu leisten. Und so brachte denn auch Hausherrin und Theaterintendantin Isabella Vértes-Schütter in ihrer Begrüßungsrede ihre „unbändige Freude“ über die Anwesenheit Giordanos zum Ausdruck.
18 Gruppen und Einzelpersonen hatten sich um den BERTINI-Preis 2013 beworben. Verliehen wurde der BERTINI-Preis diesmal an drei Projekte, an denen insgesamt 29 Jugendliche beteiligt waren.

Die eingereichten Arbeiten zeugten alle von einem hohen Niveau. Dass dennoch in diesem Jahr nur drei Projekte ausgezeichnet wurden, erklärte Isabella Vértes-Schütter damit, dass nach Ansicht der Jury viele Projekte für eine Prämierung noch nicht weit genug vorangeschritten seien. Die Jury habe bei sieben Bewerbungen die Empfehlung ausgesprochen, dass die Jugendlichen in ihrem Engagement nicht nachlassen, ihr Projekt vielmehr weiter voranbringen und sich bis zum 17. November 2014 erneut bewerben sollten. In der Hoffnung, dass die Empfehlungen aufgegriffen würden, freue sich die Jury darauf, im nächsten Jahr am 27. Januar möglichst viele dieser Bewerbungen an dieser Stelle auszeichnen zu können.

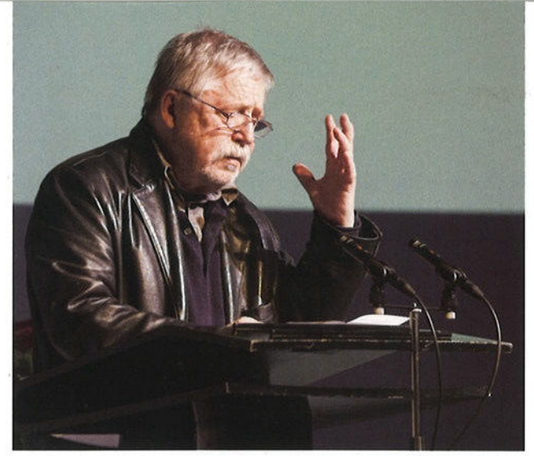
Einmal mehr belegten die eingegangenen Bewerbungen das Engagement von Jugendlichen, das über Schulprojekte weit hinausgeht. Schulsenator Ties Rabe lobte in seinem Grußwort denn auch die Haltung, die von Anfang an mit wachen Augen durch das Leben geht und dort handelt, wo Gewalt, Unrecht und Ausgrenzung sich ereigneten. „Mut ist eine Handlung, die im Kleinen anfängt“, sagte der Vater dreier Kinder.
Die Festrede hielt in diesem Jahr der Liedermacher und Schriftsteller Wolf Biermann. Mit seiner kunstvoll vorgetragenen, pointenreichen, „anstößigen“ Festrede brachte er das Publikum zum Nachdenken und unterhielt es gleichermaßen. Mit Zitaten von Goethe bis Heinrich Heine lobte er den Initiator des BERTINI-Preises, den Hamburger Pädagogen Michael Magunna: Er setzte dessen Ziele mit den Worten Heinrich Heines vom „Freiheitskrieg der Menschen“ gleich. Michael Magunna hatte die Botschaft des Hamburger Heimat-Romans „Die Bertinis“ nicht nur in die Köpfe seiner Schülerinnen und Schüler transportiert, sondern auch selbst tiefer begriffen. „Er hatte Geschick, Nerven und Beharrungsvermögen, seine Idee – gegen die Trägheit der Bürokratie – durchzusetzen.“ Ihm sei zu danken, dass es in Hamburg die gute Tradition des BERTINI-Preises seit mittlerweile 16 Jahren gebe.

Dann begann die Auszeichnung der Preisträger. Nach einem kurzen Einspielfilm des NDR-TV-Autors Christian Mangels kamen jeweils die Preisträgerinnen und Preisträger auf die Bühne, wo sie von ihren Paten mit einer Laudatio geehrt wurden und Urkunde und Scheck überreicht bekamen. Anschließend interviewte Moderatorin und NDR-Redakteurin Silke Schmidt die Preisträgerinnen und Preisträger zu ihren Projekten.
In seiner Schlussrede verneigte sich Ralph Giordano symbolisch vor dem Einsatz der Jugendlichen, die ihren „Herzen folgten“ und dem Unrecht nachgingen. Ein Glücksgefühl sei das für ihn, der die Grauen des Naziterrors mit seiner Familie in Hamburg am eigenen Leib erlebt hatte. Es gebe ihm die Zuversicht, dass der BERTINI-Preis seine Botschaft „Lasst euch nicht einschüchtern“ weiter verkünden werde, „auch wenn sein Ehrenvorsitzender nicht mehr da ist“, so Ralph Giordano.

Das Publikum dankte dem Schriftsteller für seine sehr persönlichen Worte mit stehender Ovation.

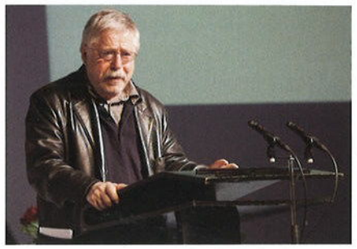
Den musikalischen Rahmen der Preisverleihung gestaltete das Mighty Lachs Quartett von der Staatlichen Jugendmusikschule Hamburg mit Cleo Steinberger (Gesang), Frieder Behrens (Klavier), Lukas Mangelsen (Bass) und Alexander Petratos (Schlagzeug).

FESTREDE WOLF BIERMANN





RALPH GIORDANO UND WOLF BIERMANN



DU BIST SCHULD AN ALLEM! UND WIR DANKEN ES DIR.

Männlein wie Weiblein –
liebe preisgeschmückte Schüler!
Verehrte Lehrer beiderlei Geschlechts!
Willkommene Nobilitäten
unserer Hansestadt!
Kleingeister und Großkopfete aus Kunst und Wissenschaft, angetörnte Zaungäste und abgetörnte Reiter auf den Holzpferdchen im Medien-Karussell!
Am Ende der obligaten Arabeske:
greiser Herzensbruder Ralph Giordano!

Vor 16 Jahren wurde der BERTINI-Preis zum ersten Male vergeben. Für das Jahr 2014 habe ich die Ehre, eine kleine Festrede zu halten. Ich will heute den Mann preisen, dem wir es überhaupt verdanken, dass es die gute Tradition des BERTINI-Preises in Hamburg gibt. Wir verdanken den BERTINI-Preis dem Pädagogen Michael Magunna.

Er kam Anfang der 1990er Jahre auf die Idee, einen solchen Preis für unsere Hansestadt zu konzipieren. Der Deutschlehrer hatte seinen Schülern im normalen Lehrplan für Höhere Schulen natürlich den weltbedeutenden Lübecker Heimatschinken „Die Buddenbrooks“ pädagogisch aufgeschnitten und serviert. Lehrer Magunna – zudem ein lebenslänglicher Goetheverehrer – hat seinen Kids in der Schule auch das Menschheitsdrama FAUST auseinandergenommen und wieder zusammengesetzt. Goethes Hauptwerk verknüpft das fast noch mittelalterliche Volksbuch vom Schwarzkünstler Doktor Faustus im 16. Jahrhundert kunstvoll mit dem modernen Krimi seiner eigenen Epoche: das plebejische Elend der Kindsmörderin.

Und ich sah vor 30 Jahren eine unerwartet starke, ja, fast professionelle Faustinszenierung, die dieser Lehrer damals mit den Schülern auf die Bühne seiner Schule gebracht hat. Nun aber das Außerordentliche: Dieser Magunna hat dann, und auf eigene Faust, mit seinen Schülern auch den Hamburger Heimat-Roman „Die Bertinis“ in seinen Lehrplan aufgenommen.

Magunna hatte die Botschaft des Romanautors Ralph Giordano offenbar nicht nur in die jungen Köpfe transportiert, sondern dabei auch selbst tiefer begriffen. Er besuchte mit seinen Schülern die Straßen und Plätze des Bertini-Romans.

In Rostock und im Ruhrgebiet brannten nach dem Tod der DDR die Asylantenheime. Es gab „National befreite Zonen“ in Mecklenburg. Diese Neo-Nazi-Attacken in Ost und West erschütterten Michael Magunna so tief, dass dem Lehrer der Einfall kam, einen Schüler-Preis zu begründen, der an den Roman „Die Bertinis“ andockt. Und wichtiger noch: Magunna hatte außerdem das Geschick, die Nerven und das Beharrungsvermögen, seine Idee – gegen die Trägheit der Bürokratie – in die Tat umzusetzen. Das gelang ihm, weil er Mitstreiter fand, engagierte Schulkollegen, kluge Mäzene, ganz besonders den Kultur-Journalisten Hans-Juergen Fink vom „Hamburger Abendblatt“.



HAMBURGER ABENDBLATT/ROLAND MAGUNIA

MICHAEL MAGUNNA
SCHULD AN ALLEM – DANKE!

Im allerersten Schriftsatz an die Schulbehörde vom 14. September 1994 schrieb Magunna: „Ziel des Preises soll es sein, ein Verhalten von Schülern zu fördern und einzuüben, ‚politische und soziale Verantwortung zu übernehmen und im Sinne der freiheitlich-demokratischen Grundordnung an der Gestaltung der Gesellschaft mitzuwirken‘ (§ 2 Abs. 2.4 Schulgesetz der Freien und Hansestadt Hamburg vom 17. 10. 1977), indem sie aufgefordert werden, zu jeder Form von Rassismus und chauvinistischem Nationalismus im Bereich Hamburgs … auf diese oder jene Weise tätig Stellung zu nehmen. Damit soll gemeint sein: Beispiele für aktive Toleranz zu geben oder diese zu fördern; Beispiele für aktive Integration von Ausländern und Minderheiten zu geben oder diese zu fördern; innovativ und aktiv zu werden bei der Hilfe und Schutz bei Verfolgung und Diskriminierung in ihrem Gemeinwesen oder Hilfe und Schutz zu organisieren. – Man könnte dieses Ziel zusammenfassend mit produktiver Zivilcourage für die im Grundgesetz verankerten Wertvorstellungen umschreiben, die noch den Grundkonsens unserer Gesellschaft darstellen.“

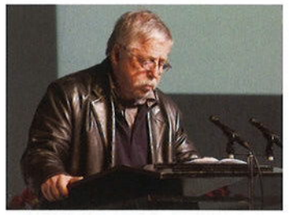
So lautete damals die Eingabe an die Obrigkeit, abgefasst in einem verdorrten Deutsch, das auch Aktenschränke auf zwei Beinen verstehen.

Man könnte das Gemeinte auch lebendiger sagen. Im Grunde das Gleiche formulierte einst in Paris der deutscheste aller deutschen Dichter, Heinrich Heine. Der Poet nannte das, was der Lehrer Michael Magunna „produktive Zivilcourage“ nennt, in seinem Gedicht „Enfant Perdu“ kurz und bündig „Freiheitskrieg“, also den „Freiheitskrieg der Menschheit“.

Ja, verehrte Friedensfreunde, Sie haben richtig gehört: Krieg. Freiheitskrieg. Krieg ist ja eigentlich ein Schreckenswort. Ich will Ihnen verraten, wie Heine auf das elektrisierende Wort „Freiheitskrieg“ kam, er hat es mir in Paris vor kurzem erst verraten.

Ich besuchte meinen Meister nach Jahren mal wieder auf dem Friedhof am Montmartre und fragte: „Wie kam Ihnen die tolle Erfindung in den Kopf, ich meine die Zeile: ‚Verlorner Posten in dem Freiheitskriege // Hielt ich seit dreißig Jahren treulich aus‘ …“? Heine sagte: „Ach, keine Erfindung! Das Doppelwort „Freiheitskrieg“ kam schon gelegentlich vor! Und meistens stimmte an ihm nur der hintere Teil: Krieg. Denn die Freiheit, die da erkämpft werden sollte, erwies sich als Betrug oder Illusion, als die Camouflage der nächst raffinierteren Form von Unrecht und Unterdrückung.

In meiner frühen Jugend erlebte ich – wie eine Offenbarung – in Düsseldorf den Kaiser Napoleon als Hegels Weltgeist zu Pferde … und dann brachen ja die sogenannten Freiheitskriege der Deutschen aus. Absurd! Diese Kriege gegen den Befreier Napoleon Bonaparte, eine Farce! Für uns Juden in Europa war und blieb dieser Imperator der Emanzipator, der ersehnte Befreier! Der Deutsche Michel aber wollte lieber schnarchen, wollte lieber von seinen vertrauten Fürsten geknechtet werden, statt von den frechen Franzosen wachgeküsst.



Im Singular aber des fatalen Wortes, wie ich es dann – am Rande der Matratzengruft in Paris – 1851 für meinen Gebrauch prägte: also im „Freiheitskrieg" – da bedeutet dieses Zweiworte-Wort etwas Geistiges! Revolutionäres! Und Erfreuliches! Ich meinte nämlich den ewigen Freiheits-Krieg der Menschheit gegen Unterdrückung, im Kleinen wie im Großen, im Privaten wie im Politischen. Und das ist ein wahrhaft heiliger und ist ein ewiger Krieg, den wir Menschen schon ausgefochten haben in der Steinzeit, dann in der Antike. Und wir kämpfen ihn aus bis heute. Das wird bis ans Ende der Welt so weitergehn ..."
Heine redete sich in Rage: „Diese Binsenwahrheit hat sogar der geniale Fürstenknecht Goethe originell formuliert: ‚Nur der verdient sich Freiheit, wie das Leben, der täglich sie erobern muss'" ...

Nun kam es mir vor, als ob die weiße Marmorstatue auf dem Grab wackelte. Heine geriet ins Predigen: „Freiheitskrieg! Ein ewiges Auf und Ab. Allerdings jedesmal neu inszeniert. In jeder Epoche rebelliert der alte Adam in neugeschneiderten Kostümen und mit moderneren Waffen, von der Steinschleuder über die Armbrust und Kanonen bis ..." – da stockte Heine. Und ich ergänzte: „Von der Steinschleuder bis zur Atombombe und zum Computer." – „Computer? – Sie reden sonderbar irre!" – Ich sagte: „Nein! Das Fernsehen schüttet uns jeden Tag eine Kanne digitales Blut, Menschenblut aus aller Welt ins Wohnzimmer. In diesen Monaten tobt der Freiheitskrieg in der Stadt Kiew, in Afghanistan, in Thailand, in Ägypten, Afrika, in Russland ... Und unsre schöne Hansestadt Hamburg ist gewiss keine Hölle, aber auch kein Paradies! " – „Sie kommen aus Hamburg?" – „Ich lebe dort, im schöneren Altona" – „Altona ...", seufzte der Heine auf. „Onkel Salomon, der Rothschild von Hamburg! Der reiche Sack! Der riesige Park! Der Mastenwald im Hafen! Ach, mein Freund ... über Freiheitsfragen konnte ich mit meinem Onkel Salomon Heine in Hamburg nie disputieren. Deswegen waren die finanziellen Zuwendungen, mit denen er mich schlau besänftigen wollte, für mich eine Demütigung. Eigentlich hatte er kein moralisches Recht, mir immer wieder das schnöde Geld zu zahlen. Aber was tun? Ich musste leben! Und Mathilde, mein Weib in Paris, mein süßes dickes Kind, wollte Austern schlampampern und Kleider aus Samt und Seide tragen. Flanieren ... und Champagner schlürfen!"
... Da kam es mir vor als ob der Heine in seinem weißen Marmorgrab im Cimetière auf der butte Montmartre eingeschlafen war und so ging ich meiner Wege.

Wenn ich hier heute nicht der Festredner wäre, sondern der Lehrer, und das Ernst Deutsch Theater wäre eine pädagogische Anstalt, dann würde ich versuchen Sie alle in eine spielerische Exerzitie zu locken. Wenigstens ein großes Gedicht sollte jeder Mensch auswendig hersagen können. Sei es zum sich Spreizen im Spiel der Geschlechter oder auf dem Jahrmarkt der Eitelkeiten. Oder sei es als poetischer Notproviant, ein Stück Seelenbrot im Knast. Ich würde meinen Schülern die Hausaufgabe aufladen, das Testament des exilierten Dichters Heine, also seine gereimte Lebensbilanz, auswendig zu lernen. Das Gedicht „Enfant Perdu". Ich werde Ihnen jetzt zum Schluss das Gedicht aufsagen wie ein braver Schüler in der Abiturprüfung bei Schulmeister Magunna.

Im Sinne von Heinrich Heine seid nun ihr, Jungs und Deerns, geprüft worden: von der Jury gewogen und für schwer genug befunden. Ihr habt immerhin eine Ahnung davon, dass Soldaten in Heinrich Heines Freiheitskrieg der Menschheit keinen Sold kriegen und dass sie gehorsam nur gegenüber den Befehlen des eigenen Gewissens sind. Ihr habt auf eure Art den Sinn für politische Zivilcourage bewiesen. Dabei musstet ihr keine Bäume ausreißen und keine Berge versetzen, weil ihr zum Glück in einer Demokratie lebt. Ihr gehört zu denen, das habt ihr bewiesen, die unsere Demokratie schätzen, sie ideenreich verteidigen und so am Leben erhalten.
Sollte eines schönen Tages eine totalitäre Diktatur über uns hier hereinbrechen, dann wäret ihr jedenfalls etwas früher gewarnt und besser gewappnet als solche, die sich niemals tapfer eingemischt haben in den Streit der Welt.
Verehrter Michael Magunna! Du hast uns diesen BERTINI-Preis eingebrockt! Du bist schuld an allem! – Und wir danken es Dir.

ENFANT PERDU

Verlorner Posten in dem Freiheitskriege,
Hielt ich seit dreißig Jahren treulich aus.
Ich kämpfte ohne Hoffnung, dass ich siege,
Ich wusste, nie komm ich gesund nach Haus.

Ich wachte Tag und Nacht – Ich konnt nicht schlafen,
Wie in dem Lagerzelt der Freunde Schar –
(Auch hielt das laute Schnarchen dieser Braven
Mich wach, wenn ich ein bisschen schlummrig war).

In jenen Nächten hat Langweil' ergriffen
Mich oft, auch Furcht – (nur Narren fürchten nichts) –
Sie zu verscheuchen, hab ich dann gepfiffen
Die frechen Reime eines Spottgedichts.

Ja, wachsam stand ich, das Gewehr im Arme,
Und nahte irgendein verdächt'ger Gauch,
So schoss ich gut und jagt ihm eine warme,
Brühwarme Kugel in den schnöden Bauch.

Mitunter freilich mocht es sich ereignen.
Dass solch ein schlechter Gauch gleichfalls sehr gut
Zu schießen wusste – ach, ich kann's nicht leugnen –
Die Wunden klaffen – es verströmt mein Blut.

Ein Posten ist vakant! – Die Wunden klaffen –
Der eine fällt, die andern rücken nach –
Doch fall ich unbesiegt, und meine Waffen
Sind nicht gebrochen – nur mein Herze brach.

Heinrich Heine
(1797 - 1856)

REDE VON RALPH GIORDANO

Meine lieben Schülerinnen und Schüler,
liebe Lehrerinnen und Lehrer,
meine sehr geehrten Damen und Herren,
Sie alle, wie Sie hier versammelt sind,

ich habe noch einmal die vergangenen anderthalb Jahrzehnte des BERTINI-Preises Revue passieren lassen und mir dabei bestätigen lassen, dass sich der Kampf gegen Relikte des Nationalsozialismus wie ein roter Faden quer durch seine Geschichte zieht.
Was nur das Spiegelbild der Wirklichkeit ist, unserer bundesdeutschen Realität: „Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch" – so Bert Brecht, nach wie vor aktuell. Hitler, und was der Name symbolisiert, ist zwar militärisch geschlagen, nicht aber auch schon geistig oder besser ungeistig, auch nach siebzig Jahren nicht.
Nun keine Panik! Eine „Machtergreifung" durch Ewiggestrige steht nicht vor der Tür, die demokratische Republik wird von dieser Seite nicht ausgehebelt werden. Aber die Schmerzgrenze beginnt nicht erst da, wo diese Gefahr besteht, sondern viel früher. Mit Zeichen, die beunruhigend genug sind.

Erinnern wir uns. Da mordet sich quasi spazierengehender Weise eine jugendliche Nazigang quer durch Deutschland, ohne dass sie auffällig wird. Was seither in Zusammenhang mit dem NSU, dem „Nationalsozialistischen Untergrund" (wie sich die Mörder etikettierten), an Blindheit der Sicherheits- und Schutzorgane des Staates bis in die Komplizenschaft sichtbar wurde, wirft die Frage auf: Wovor haben wir uns eigentlich mehr zu fürchten: Vor der braunen Pest, die dabei ist, sich mit ihren ideologischen Tentakeln bis in die Mitte der Gesellschaft wohnlich einzurichten, oder vor der staatlichen Indifferenz gegenüber den Hakenkreuzlern unserer Gegenwart? Dann der Eiertanz um das Verbot der NPD! Dieser Partei, der die Verfassungsfeindlichkeit seit ihrer Gründung in die braune Fratze geschrieben steht! Ihre Legalität ist kein Beweis für Demokratie, sondern für ihr Versagen!
Ich habe den Nationalsozialismus kennengelernt, als er Staatsmacht war und walten und schalten konnte, wie er es wollte. Und



RALPH GIORDANO MIT BERTINI-PREISTRÄGERN

wie ich ihn in meiner Erinnerung behalten habe und behalten werde – lebenslang. Was soll ich denn da vergessen?
Ich war zehn, als wir Schüler der Hamburger Gelehrtenschule des Johanneums im April 1933 als Sextaner am ersten Schultag in „Arier" und „Nichtarier" gespalten wurden, lautloser Gongschlag eines neuen Zeitalters. 12, als mein gleichaltriger (und bis dahin bester) Freund Heinemann mich im Sommer 1935 anblaffte: „Ralle, mit dir spiele ich nicht mehr, du bist Jude!" 15, als am 10. November 1938, dem Tag nach der Reichspogromnacht, in der Innenstadt die Glassplitter der eingeschlagenen Schaufensterscheiben jüdischer Geschäfte unter meinen Sohlen knirschten. 16 beim Verhör im „Stadthaus", Sitz der Gestapo-Leitstelle Hamburg, eingesperrt in einem hölzernen Käfig, in dem ich weder sitzen, liegen, noch stehen konnte. Angeklagt „staatsfeindlicher Äußerungen" wegen, die – so die Verhörer – „das Miststück deiner jiddischen Mamme dir eingegeben hat."
Als mir, dem „Rassenschänder", im August 1944 in der Dependance dieser Behörde am Johannisbollwerk die Seele aus dem Leib geprügelt wurde, war ich 21. Also 22, als wir am 4. Mai 1945 durch die 8. Britische Armee aus unserem rattenverseuchten Verlies im Norden Hamburgs befreit wurden, kurz vor dem Hungertod.

Die Aufzählung ist unvollständig, nur ein Teil des Familienleids, und doch wohl ausführlich genug, dass ihr begreift: Leicht war es nicht, in diesem Deutschland geblieben zu sein, zumal die Täter bis auf wenige Ausnahmen davongekommen sind. Und dann taucht in unserer Gegenwart plötzlich der Todfeind von gestern auf in Gestalt von jungen Leuten, die nicht als Antisemiten geboren wurden, wohl aber dazu geworden sind. Wann? Wo? Wie? Im Elternhaus, im Kindergarten, in der Schule? Da werde ich hellhörig, da gehen meine Alarmglocken an, da will ich verteidigen, was ein Bollwerk meines Lebens ist – die demokratische Republik, der demokratische Verfassungsstaat – die einzige Gesellschaftsform, in der ich mich sicher fühle.

Und so wiederhole ich denn, was ich nicht müde werde zu zitieren: „Ob Links oder Rechts, Groß oder Klein, Christ oder Muslim, Atheist oder Gottgläubiger – wer die Demokratie attackiert, sie angeht, beschädigt oder gar aufheben will, der kriegt es mit mir zu tun, dem gehe ich an die Kehle, der hat mich am Hals!"
Mit dieser Versicherung erneuere ich den Kriegszustand, in dem ich mich mit dem Nationalsozialismus und seinen Anhängern 80 von meinen 90 Jahren befinde. Aber nicht nur mit ihnen, sondern auch mit all jenen Terroristen und sogenannten „Heiligen Kriegern", die uns ihr mörderisches Weltbild aufzwingen wollen. Das ist ein Gefechtsposten, auf dem man nichts dringlicher braucht als Mitkämpfer. Wonach ich denn auch so gut wie mein ganzes Leben Ausschau gehalten habe – und dabei nun auf euch gestoßen bin, jugendliche Bundesgenossinnen und Bundesgenossen. Etwas Kostbares, etwas, das mein Leben erleichtert, in dem Bewusstsein, dass Andere um die Aufhebung meiner Ängste kämpfen. Das ist wunderbar, daran werde ich mich nicht gewöhnen, das wird nie zur Selbstverständlichkeit.
Und seid euch immer bewusst, welches Glück ihr habt, in einer Demokratie zu leben. Trotz all ihrer Mängel, Schwächen und Fehler ist sie von allen Staatsübeln in der Menschheitsgeschichte doch das kleinste. Als ich einmal gefragt wurde, warum sie mir so viel bedeutet, die demokratische Republik, antwortete ich: „Da gibt es keine KZs." Ein ganzer Lebenslauf, in fünf Worte gefasst.

Hier am Ende nun noch etwas, das ich unbedingt loswerden will, eine Liebeserklärung – eine Liebeserklärung an den BERTINI-Preis. Wer weiß, wie oft ich dazu noch Gelegenheit haben werde.

Er hat immer mit dem Herzen zu tun gehabt, ihn hat nie eine andere Absicht geleitet, nie eine andere Kraft getragen. Er hat sich offen zum Mitmenschen bekannt und laut aufgeschrien, wenn der versehrt oder in seiner Würde verletzt wurde. Er hat die Courage, öffentlich Gefühl zu zeigen, was in diesem Land nicht das Übliche ist, sondern eher verpönt. Und er wird seine Botschaft „Lasst Euch nicht einschüchtern!" weiter verkünden, auch wenn sein Ehrenvorsitzender nicht mehr da sein sollte. Es zählt zu den Wundern meines Lebens, dass ich ein Buch geschrieben habe, das zu einer Hamburger Institution führte, die sich um den Mitmenschen kümmert. Schöneres kann es nicht mehr geben.
Die vollständige Rede: www.bertini-preis.de

BERTINI-PREISTRÄGER 2013


01


02


03

01 ERINNERUNG AN FRIEDA JOHANNA FIEBINGER

Die drei Schülerinnen des Gymnasiums Allermöhe Carmela Orlowski, Chantelle Hajduk und Nicole Diez befassten sich mit Frieda Johanna Fiebinger und ihren Lebensumständen während der NS-Zeit. Die junge Bergedorferin, die als Schülerin in die damaligen Alsterdorfer Anstalten eingewiesen worden war, wurde nach den Bombenangriffen der „Operation Gomorrha" 1943 in eine Todesklinik in Wien verlegt, wo sie als Folge des NS-Euthanasieprogramms unter unmenschlichen Bedingungen lebte und kurz nach Kriegsende mit 33 Jahren starb. Heute erinnern die von den drei Schülerinnen verfasste Biografie und ein Stolperstein an das Schicksal der jungen Frau, die ihre grausamen Lebensumstände in Briefen an ihre Eltern und eine Alsterdorfer Krankenschwester schilderte.

Als Laudator würdigte Hans-Juergen Fink vom „Hamburger Abendblatt" das Engagement und die Arbeit der drei Schülerinnen und überreichte Urkunden und Scheck.

02 AUF DEN SPUREN DES KOLONIALISMUS

Die 20-jährige Abiturientin der Stadtteilschule Eidelstedt Jessica Köster begab sich auf Spurensuche des Kolonialismus in Hamburg. Sie verfasste eine Dokumentation über den historischen Hintergrund und beschrieb in einem fiktiven Tagebuch die Reise und den Aufenthalt des Kameruner Prinzen Samson Dido, der 1886 wie ein fremdartiges Tier zur Schau gestellt wurde. Der Prinz hatte sich vertraglich verpflichtet, mit einigen Familienangehörigen nach Deutschland zu reisen und die Sitten und Gebräuche seiner Kultur in der sogenannten Völkerschau des Zoobetreibers Carl Hagenbeck vorzuführen.

„Sie wurden primitiv und als Halbwilde dargestellt, mussten Kunststücke einstudieren und Kleidungsstücke tragen, die mit ihrer Kultur überhaupt nichts zu tun hatten", fand Jessica heraus.

Urkunde und Scheck übergab Laudator Axel Zwingenberger.

03 EIN DENKMAL FÜR DESERTEURE

Nach einem Gespräch mit dem Zeitzeugen Ludwig Baumann – er war 1942 aus der Wehrmacht desertiert – setzten sich 25 Schülerinnen und Schüler der Ida-Ehre-Schule für die Umgestaltung des kriegsverherrlichenden Denkmals am Dammtor-Bahnhof ein. Orte der Erinnerung an die Soldaten, die sich dem von den Nationalsozialisten entfesselten Vernichtungskrieg entzogen und damit ihr Leben aufs Spiel gesetzt hatten, suchten sie in Hamburg vergebens. Die Schülerinnen und Schüler kamen daher überein, sich dem Hamburger Bündnis für ein Deserteurdenkmal anzuschließen. Sie recherchierten Lebensläufe von Deserteuren und baten Hamburgs Ersten Bürgermeister, der Umgestaltung des sogenannten „76er Denkmals" in der Nähe des Bahnhofs Dammtor zu einem Denkmal für die Opfer der Hamburger NS-Militärjustiz zuzustimmen. Mit Erfolg: Die Hamburgische Bürgerschaft entschied, die Voraussetzungen für ein solches Denkmal zu schaffen.

Urkunden und Scheck erhielten die Schülerinnen und Schüler aus den Händen von Laudator Ralph Giordano.



DEN MUSIKALISCHEN RAHMEN DER PREISVERLEIHUNG GESTALTETE DAS MIGHTY LACHS QUARTETT VON DER STAATLICHEN JUGENDMUSIKSCHULE HAMBURG MIT CLEO STEINBERGER (GESANG), FRIEDER BEHRENS (KLAVIER), LUKAS MANGELSEN (BASS) UND ALEXANDER PETRATOS (SCHLAGZEUG).



NICOLE DIEZ, CHANTELLE HAJDUK UND CARMELA ORLOWSKI

DAS KURZE LEBEN DER FRIEDA FIEBINGER

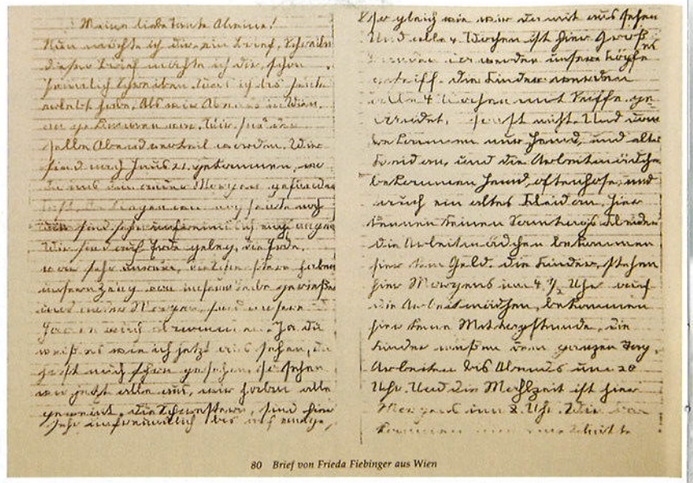
3 Schülerinnen des Gymnasiums Allermöhe erinnerten an eine junge Bergedorferin, die zum Opfer des Euthanasieprogramms der Nazis wurde. Sie hielten die Lebensgeschichte der jungen Frau in Schrift und Bild fest und schufen mit der Verlegung eines Stolpersteins einen Ort der Erinnerung.

DIE LEBENSGESCHICHTE DER FRIEDA JOHANNA DORA FIEBINGER IST KURZ. *Die Tochter eines Handwerkers kam 1912 in Bergedorf zur Welt. Sie litt an einer spastischen Lähmung und wurde im Alter von 13 Jahren nach eingehender Untersuchung im Allgemeinen Krankenhaus Eppendorf in die damaligen Alsterdorfer Anstalten überwiesen. Dort lebte sie 18 Jahre. Nach dem Bombenangriff auf Hamburg 1943 wurde sie mit weiteren Patienten nach Wien in die Heil- und Pflegeanstalt „Am Steinhof“ verlegt. Der Steinhof war unter den Nationalsozialisten zu einem Zentrum ihrer Tötungsmedizin geworden. Frieda Fiebinger litt dort wie viele Patienten mit Behinderungen unter der schlechten Behandlung und starb kurz nach Ende des Krieges abgemagert und entkräftet mit 33 Jahren an einem Darmkatarrh. Ihre Eltern wurden erst ein Jahr später über den Tod ihrer Tochter benachrichtigt.*

Carmela Orlowski, 16, hatte sich intensiv mit dem Schicksal der jungen Frau aus Bergedorf befasst. „Geschichte hat mich schon immer interessiert, vor allem hinter die Fassaden zu schauen und zu erfahren, was wirklich abgelaufen ist“, erzählt die Schülerin des Gymnasiums Allermöhe. In der Schule hatte sie sich an der Projektwoche zum Nationalsozialismus beteiligt und als Klassenlehrer Martin Ostendorf seine Schülerinnen und Schüler fragte, wer Interesse hätte, eine Stolpersteinverlegung zu organisieren, meldete sich Carmela Orlowski sofort. „Ich war die einzige, die sich aus unserer Klasse dafür interessierte, aber ich fand es spannend, nach vergessenen Menschen zu forschen, über sie zu lesen und an sie zu erinnern“, berichtet Carmela.

Der Klassenlehrer empfahl ihr für die umfangreiche Arbeit, „noch jemanden mit ins Boot zu holen“. So fragte sie ihre Freundin und Mitschülerin Chantelle Hajduk, ob sie mitmachen wolle. Chantelle stimmte gerne zu. „Ich bin sehr interessiert an Kunst und das Stolpersteinprojekt ist für mich eine Art von Kunst“, so die 17-Jährige. Carmela hatte bereits mit der für das Stolpersteinprojekt tä-





80 Brief von Frieda Fiebinger aus Wien

EIN SELBSTPORTRAIT VON **FRIEDA FIEBINGER** UND EIN BRIEF AUS DER PFLEGEANSTALT „AM STEINHOF"

tigen Hildegard Thevs und mit Michael Wunder von den Alsterdorfer Anstalten Kontakt aufgenommen und eine Namensliste erhalten, auf der die Euthanasie-Opfer verzeichnet sind. Die Verantwortlichen der Alsterdorfer Anstalten waren damals überzeugte Anhänger dieser nationalsozialistischen Aktionen zur Tötung sogenannten „unwerten Lebens". Mehr als 600 Bewohner aus Alsterdorf wurden während des NS-Regimes in andere Einrichtungen verlegt – es waren Tötungsanstalten, in denen die behinderten Patienten durch eine Überdosierung an Medikamenten oder Entzug von Nahrung ermordet wurden.

„Ich war in der Liste auf den Namen einer jungen Frau aus Bergedorf gestoßen: Frieda Johanna Dora Fiebinger", erzählt Carmela. Im Archiv der Alsterdorfer Anstalten konnte sie dann die Kopie der Akte von Frieda Fiebinger einsehen. Sie enthielt Briefe, Tagebucheinträge, Arztbriefe und ein Foto. „Das Foto zeigt sie mit gekrümmtem Rücken, sie wirkte ganz anders, als sie beschrieben wurde", erinnert sich Carmela. Für sie stand fest, dass sie sich nicht nur auf die äußere Abbildung eines Menschen verlassen wollte. Sie arbeitete sich durch die Dokumente und fand heraus: „Frieda war zwar motorisch eingeschränkt und brauchte in vielen Dingen Hilfe, aber sie war auch intelligent", so Carmela. Aus den Papieren ging hervor, dass sie schreiben gelernt hatte, sich selbst anziehen konnte und sich konfirmieren lassen wollte, weil es für sie zum Erwachsenwerden gehörte. Sie galt als immer gutgelaunt, bekam Briefe und Besuch von ihren Eltern und wollte selbstständiger sein, als sie durfte, sagt Carmela. In ihrem letzten Brief, den Frieda Fiebinger nach der Deportation nach Wien an eine Schwester der Alsterdorfer Anstalten schickte, schilderte sie die menschenverachtenden Zustände, unter denen sie in Wien leben musste. „Sie schrieb von dem schlechten hygienischen Umfeld und dass sie kaum etwas zu essen bekam", erklärt Chantelle. Die 31 Jahre alte Frau wog nur noch 24 Kilogramm. „Es war erschütternd zu lesen, wie man sie verhungern ließ und sie nicht aus ihrem Bett holte, sie nicht beschäftigte. Sie war uns ja schon wie eine Schwester ans Herz gewachsen", ergänzt Carmela.

Die beiden Schülerinnen machten sich daran, die Biografie von Frieda Fiebinger aufzuschreiben. Es entstanden drei Seiten, die auf der Internetseite www.stolpersteine-hamburg.de veröffentlicht werden. Dort sind alle Namen und Daten der Menschen zu finden, für die in Hamburg Stolpersteine verlegt wurden. Für die Stolpersteinverlegung vor dem damaligen Wohnhaus von Friedas Familie in Bergedorf sammelten die Schülerinnen Geld bei ihren Lehrkräften. „Der Tipp, die Lehrerinnen und Lehrer zu fragen, ob sie sich mit fünf oder zehn Euro an unserem Projekt beteiligen würden, kam von unserem stellvertretenden Schulleiter und hat gut geklappt", berichtet Chantelle. Nachdem die Jugendlichen den Betrag zusammenhatten, verfassten sie noch eine Pressemitteilung über die geplante Stolpersteinverlegung und die Gedenkfeier am 15. August 2013 und schickten sie an die Bergedorfer Zeitung. Inzwischen war auch Nicole Diez, 15, in das Projekt mit eingestiegen. Sie übernahm die Dokumentation der Veranstaltung per Videofilm.





RECHERCHE IM ARCHIV DER ALSTERDORFER ANSTALTEN

„Es war erschütternd zu lesen, wie man sie verhungern ließ."

„Ich hatte schon Erfahrung mit dem Filmen und da ich mich für Geschichte interessiere, wollte ich gerne mitmachen", erklärt Nicole ihre Motivation. Sie filmte den Ablauf der Stolpersteinverlegung, zu der die gesamte Klasse von Carmela, die 10b, erschienen war und zu der Reden von Lehrkräften und den beiden Schülerinnen gehalten wurden. „Unser Ziel war es, das Schicksal der Bergedorferin Frieda Fiebinger bekannt zu machen und an sie zu erinnern. Das wollten wir nicht nur mit einem Text, sondern auch mit einem Film vermitteln", sagt Carmela.

Um Schicksale wie das von Frieda Fiebinger nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, wollen sich die Schülerinnen auch weiter engagieren. „Wir wollen den Film in der Schule zeigen", so Carmela. Und sie könnten sich vorstellen, an der Dokumentation von weiteren Biografien für das Stolperstein-Projekt mitzuarbeiten. „Mich hat das Thema gepackt", sagt Chantelle und fügt hinzu: „Man ist näher an den Menschen und dem, was mit ihnen geschah, als im gewöhnlichen Geschichtsunterricht."

KLISCHEES UND ERNIEDRIGUNG –



JESSICA KÖSTER

AUF DEN SPUREN DES KOLONIALISMUS

Die Abiturientin an der Stadtteilschule Eidelstedt Jessica Köster befasste sich in dem Projekt „Weiße Flecken der Erinnerung" mit der Kolonialgeschichte Hamburgs. In einem fiktiven Tagebuch ließ die 20-Jährige einen in Kamerun beheimateten Prinzen über seine bitteren Erfahrungen als Darsteller in Hagenbecks Völkerschauen berichten.

ALLES FING AN MIT EINEM SCHULPROJEKT, UM WAS GING ES DORT?

Im vergangenen Schuljahr haben wir uns mit den Spuren der Kolonialgeschichte in Hamburg beschäftigt. In den Fächern Geschichte und Kunst haben wir an dem Projekt „Weiße Flecken der Erinnerung" gearbeitet, das von der Kulturagentin Andreja Dominko und den Künstlerinnen HMJokinen und Annika Unterburg begleitet wurde. Ich fand das total spannend, denn ich hatte mir gewünscht, dass das Thema Kolonialismus in der Oberstufe behandelt wird, weil man sonst so wenig darüber erfährt.

WAS HAT DICH BEI DEM THEMA BESONDERS GEREIZT?

Ich habe mich besonders für die Biografien von Afrikanern interessiert. Mein Interesse für den Kontinent ist groß, denn meine Mutter stammt aus Ghana. Bei meiner Recherche bin ich auf das Buch „Zwischen Völkerschau und Kolonialinstitut: AfrikanerInnen im kolonialen Hamburg" (von Heiko Möhle, Susanne Heyn und Susann Lewerenz) gestoßen. Dort habe ich unter anderem einen Vertrag gefunden, den 1886 der Prinz Samson Dido aus Kamerun und Carl Hagenbeck abgeschlossen hatten. Der Kameruner Prinz hatte sich verpflichtet, mit einigen Familienangehörigen nach Hamburg zu kommen und vier Monate lang in den sogenannten Völkerschauen aufzutreten, die von Carl Hagenbeck veranstaltet wurden. Hagenbeck verdiente sein Geld nicht nur mit seinem Tierpark, sondern auch mit der Zurschaustellung von Menschen aus außereuropäischen Ländern. Diese Völkerschauen waren damals sehr beliebt und ein gutes zusätzliches Geschäft für den Zoobetreiber.

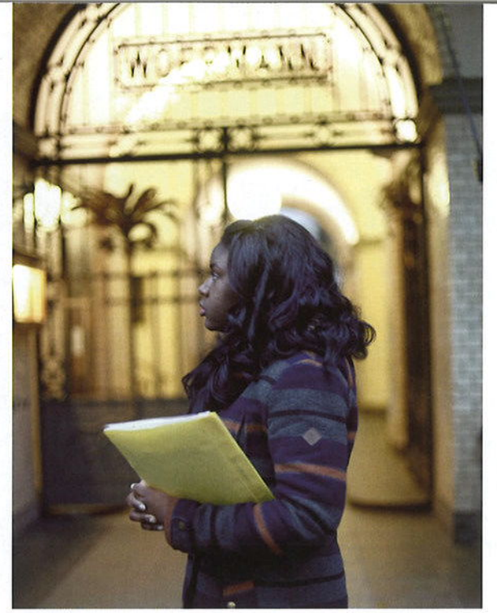
„Hagenbeck verdiente sein Geld nicht nur mit seinem Tierpark, sondern auch mit der Zurschaustellung von Menschen aus außereuropäischen Ländern.“



JESSICA KÖSTER ...

WERBUNG FÜR DIE VÖLKERSCHAU





... AUF SPURENSUCHE IM AFRIKAHAUS

WIE KAM ES ZU DEM KONTAKT ZWISCHEN CARL HAGENBECK UND DEM KAMERUNER PRINZEN?

1886 reiste der Kaufmann Fritz Angerer im Auftrag von Carl Hagenbeck nach Kamerun. Das Land war zwischen 1884 und 1916 eine der wenigen Kolonien des Deutschen Reichs. Angerer sollte Einwohner für Hagenbecks Völkerschauen anwerben. In dem Vertrag mit dem Prinzen Dido gab es Vereinbarungen zur Ein- und Ausreise mit dem Schiff nach Deutschland für den Prinzen und acht Familienmitglieder. Die Reisekosten wurden von Hagenbeck übernommen, ebenso die Kosten für Unterkunft und Verpflegung. Die monatliche Bezahlung für die Auftritte in der Völkerschau betrug 400 Mark.

WAS HAST DU ÜBER DIE DAMALIGEN VÖLKERSCHAUEN HERAUSGEFUNDEN?

Die Darsteller wurden damit gelockt, dass sie ihre eigenen Sitten und Gebräuche vorstellen würden. Aber in Wirklichkeit waren die Schauen inszenierte Vorstellungen.
Die Mitwirkenden mussten Kleidung tragen, Kämpfe und Tänze einstudieren, die nichts mit ihrer Kultur zu tun hatten. Die sogenannte traditionelle Kleidung wurde zum Teil sogar in Hamburg extra für die Schauen hergestellt. Es war eine erniedrigende Darstellung anderer Völker, die Menschen wurden als primitive Halbwilde vorgeführt. Und die dort gezeigten Klischees prägen leider auch heute noch die Vorstellungen vieler Europäer über Afrikaner.

DU HAST DIESE ERKENNTNISSE IN EINER DOKUMENTATION MIT FOTOS SCHRIFTLICH ZUSAMMENGEFASST, ABER DAS WAR NUR ...

... ein Teil der Arbeit. Ich hatte mich so intensiv mit dem Thema beschäftigt und konnte mich gut in die Lage des Prinzen versetzen. Ich fand es schockierend, wie Nichteuropäer als minderwertig dargestellt wurden, und das hat mich dazu angetrieben, die möglichen Emotionen und Gedanken des Prinzen während seiner Zeit in Deutschland in einem fiktiven Tagebuch aufzuschreiben.

WIE HAST DU DAS TAGEBUCH AUFGEBAUT?

Es beginnt kurz vor der Überfahrt nach Europa. Der Prinz freut sich darauf, in dem fremden Land neue Erfahrungen zu sammeln und seine eigene Kultur vorstellen zu können. Dann lasse ich ihn beschreiben, was er in Deutschland alles erlebt. Er muss einerseits in der Völkerschau den Primitiven mit Baströckchen spielen und wird andererseits von Kronprinz Friedrich Wilhelm nach Berlin eingeladen. Denn man will über den afrikanischen Prinzen wirtschaftliche Kontakte knüpfen und von seinem Amt in Kamerun profitieren. Diese zwiespältige Behandlung empört ihn, ebenso, dass er von dem Berliner Arzt Rudolf Virchow wie ein Museumsstück vermessen wird. Seine Heimreise nach den vier Monaten in Deutschland stelle ich als Erleichterung für den Prinzen dar. Durch den Vertrag war er gebunden, das darzustellen, was der Auftraggeber verlangte, aber er hat es als Lug und Betrug empfunden und war froh, davon wegzukommen.

WIE LANGE HAST DU DARAN GEARBEITET?

Ich hatte das Tagebuch im Rahmen des Projektes im Fach Kunst entworfen. Eine Woche lang habe ich ganz intensiv an dem Tagebuch geschrieben, das Thema hatte mich einfach gepackt. Ich verwendete ein Heft im DIN-A-5-Format und riss auch einige Seiten heraus, denn ich stellte mir vor, dass der Schreiber manche Berichte in seinem Heft gar nicht mehr ertragen konnte. Von außen habe ich das Heft mit Mullverband gestaltet. Ich fand das passend als symbolischen Schutz für eine verletzte Seele.

DU HAST DICH AUCH ÜBER DAS SCHULPROJEKT HINAUS ENGAGIERT. WARUM?

Noch während der Abiturvorbereitungen habe ich das Tagebuch überarbeitet und mich auf eine Lesung vorbereitet. Denn ich hatte die Möglichkeit, gleich nach dem Abi auf der Altonale beim Projekt „Altona macht auf“ aus dem fiktiven Tagebuch zu lesen. Es war mir wichtig, das Thema auch einem größeren Publikum nahezubringen.

WIE WAREN DIE REAKTIONEN?

Ich bekam viele positive Rückmeldungen. Einige meinten, das Tagebuch wäre vom Prinzen selbst geschrieben, so überzeugend fanden sie den Inhalt. Auch bei einer Lesung während der Ausstellung „freedom roads! Koloniale Straßennamen und postkoloniale Erinnerungskultur“ stieß mein Beitrag auf gute Resonanz.

WAS BEDEUTET FÜR DICH DER BERTINI-PREIS?

Auf die Idee, meine Arbeit beim BERTINI-Preis einzureichen, kamen mein Klassenlehrer Peter Hoffmann und die Künstlerin HMJokinen. Als ich erfuhr, dass ich den Preis bekomme, hat mich das sehr gefreut und ich empfinde es als eine große Ehre. Es zeigt auch, was mit einem Projekt, das als Schulprojekt begann, bewirkt werden kann.



SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER DER IDA-EHRE-SCHULE
DISKUTIEREN AM KRIEGERDENKMAL.

EIN DENKMAL FÜR DESERTEURE

25 Schülerinnen und Schüler der Ida-Ehre-Schule engagierten sich für die Gestaltung einer besonderen Erinnerungsstätte in Hamburg: einem Denkmal, das an die Opfer der Hamburger Militärjustiz in der NS-Zeit erinnert. Es soll das kriegsverherrlichende Denkmal am Bahnhof Dammtor ersetzen.

„WIR KONNTEN EINFACH KEINE MENSCHEN TÖTEN", SAGT LUDWIG BAUMANN. 1942 WAR DER HEUTE 92-JÄHRIGE GEMEINSAM MIT SEINEM FREUND KURT OLDENBURG AUS DER WEHRMACHT DESERTIERT. *Wie die beiden Freunde, verweigerten viele Soldaten im Zweiten Weltkrieg die Beteiligung an dem nationalsozialistischen Vernichtungskrieg. Wer gefasst wurde, war der erbarmungslosen NS-Militärjustiz ausgesetzt. 30.000 Deserteure wurden zum Tode verurteilt, 23.000 wurden hingerichtet. Andere wurden in sogenannten „Bewährungstruppen" wieder an die Front geschickt. So auch Ludwig Baumann, der den Krieg nur überlebte, weil er mit einer Verwundung ins Lazarett kam.*

Nach Folter, Todeszelle, KZ und Strafbataillon wurde er auch nach dem Krieg noch lange Zeit als „Verräter" verachtet und ausgegrenzt. Doch Baumann kämpfte als Vorsitzender des Bundesverbandes der Opfer der NS-Militärjustiz erfolgreich für die Aufhebung der NS-Unrechtsurteile und die Rehabilitierung von Deserteuren und Kriegsdienstverweigerern. Und er setzt sich seit 2010 in einem Bündnis für ein Hamburger Deserteursdenkmal ein. Von alledem berichtete er im Jahre 2012 Schülerinnen und Schülern der Ida-Ehre-Schule.

Angeregt durch das Zeitzeugengespräch, machten die engagierten Schülerinnen und Schüler das Erinnern an die Opfer der NS-Militärjustiz zu ihrem Thema. Sie recherchierten nach weiteren Zeitzeugen, sprachen mit Deserteuren und Angehörigen damaliger Kriegsverweigerer, erstellten Biografien und verfassten schließlich Briefe an Bürgermeister Olaf Scholz, in denen sie sich der Forderung des Hamburger Bündnisses für ein Deserteursdenkmal anschlossen. Sie informierten die Öffentlichkeit über das Thema und diskutierten mit Abgeordneten der Hamburgischen Bürgerschaft. Als der Kulturausschuss im Juni 2012 die Errichtung einer Gedenkstätte für Deserteure und Opfer der NS-Militärjustiz beschloss, waren mehrere Schülerinnen und Schüler anwesend. Und auch bei der Frage der Gestaltung des Denkmals wollten sich Jugendliche der Ida-Ehre-Schule einbringen. Schülerinnen und Schüler des Profils „You:sful – Lernen durch Engagement" aus der Jahrgangsstufe 9 begannen, Vorschläge für die Umgestaltung eines bereits vorhandenen, aber sehr umstrittenen Denkmals zu entwickeln.

„Es gibt ein kriegsverherrlichendes Denkmal in der Nähe des Dammtor-Bahnhofs, das als Deserteursdenkmal umgestaltet werden könnte", erklärt Elias Khabiri, 16. Gemeint ist das sogenannte 76er-Denkmal des Bildhauers Richard Kuöhl, das von ehemaligen

Angehörigen des Infanterie-Regiments 76 in Auftrag gegeben und 1936 errichtet worden war. Der sieben Meter hohe Block zeigt ein Relief mit 88 lebensgroßen Soldaten, die in den Krieg marschieren. Eine Inschrift lautet: „Deutschland muss leben, und wenn wir sterben müssen“. Anfang der 1980er Jahre entstand neben dem auch als „Kriegsklotz“ bekannten Monument ein Gegendenkmal von Alfred Hrdlicka. Das „Mahnmal gegen den Krieg“ hatte der Wiener Künstler als ein Skulpturen-Ensemble aus vier Teilen konzipiert. Nach Fertigstellung der ersten beiden Teile blieb es jedoch unvollendet.

Mit Unterstützung von Lehrer Oliver Thron recherchierten die Schülerinnen und Schüler Hintergrundinformationen zu beiden Denkmälern und sammelten Ideen für die Neugestaltung der Gedenkorte. „Wir haben vier Arbeitsgruppen gebildet, die sich gezielt mit vier Aspekten beschäftigt haben. Das sind die Umgestaltung des ‚Kriegsklotzes‘, die Vollendung des Gegendenkmals, die Verbindung der beiden Denkmäler und die Verbesserung des Textes auf der Infotafel“, berichtet Sammy Alves Abboud, 15. „Beim Text auf der Infotafel war schnell klar, dass wir ihn umschreiben, denn die jetzige Erklärung der beiden Denkmäler ist besonders für Kinder und Jugendliche unverständlich“, ergänzt Hares Ljubijanac, 15. Auch das bisher unscheinbare Schild sollte nach Auffassung der Jugendlichen optisch auffälliger gestaltet werden. „Wir könnten uns dafür gut eine Leuchttafel vorstellen“, so Sammy.
Zum Kernthema, der Umgestaltung des „Kriegsklotzes“ zum Deserteursdenkmal, überlegten sich die Schülerinnen und Schüler ebenfalls gestalterische Veränderungen. Um die Soldaten aus der kriegsverherrlichenden Pose herauszunehmen, entschieden sie sich dafür, „die Gedanken der Soldaten sichtbar zu machen“, erzählt Mika Salzinger, 15. „Dafür haben wir aus knallorangen Pappen Sprechblasen mit Gedanken wie ‚Wann komm ich heim?‘, ‚Warum?‘ oder ‚Wieso?‘ angefertigt“, sagt Mika. Ihre Ideen zu den verschiedenen Aspekten der Veränderung fotografierten die Schülerinnen und Schüler vor



SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER DER IDA-EHRE-SCHULE ...





Ort und dokumentierten sie in der Broschüre „Ein Denkmal den Opfern der Hamburger NS-Militärjustiz – Vorschläge zur (Um-) Gestaltung des Gedenkortes am Hamburger Dammtor“. Die Broschüre enthält neben den Veränderungsvorschlägen Hintergrundinformationen zum Thema sowie Kurzporträts von vier Wehrmachtsdeserteuren, die in Hamburg hingerichtet wurden. Um das Schicksal der Opfer in das Gedenken einzubeziehen, arbeiteten die Schülerinnen und Schüler auch Vorschläge für die Verbindung der beiden Denkmäler und für die mögliche Vollendung des Denkmals von Alfred Hrdlicka aus.

„Wir haben lange darüber nachgedacht, wie wir das Gegen-Denkmal vervollständigen können“, sagt Sammy. Bislang sind die Leiden der Opfer nach dem Hamburger Feuersturm und der Tod von Tausenden von KZ-Häftlingen beim Untergang der Cap Arcona thematisiert. Die Schülerinnen und Schüler kamen zu der Auffassung, dass das Denkmal mit folgenden Themen ergänzt werden sollte: dem Soldatentod, dem Leid der Zivilbevölkerung, dem Holocaust und dem Widerstand.

Für diese Themen entwickelten sie szenische Darstellungen und spielten sie am Denkmal durch. Eine optische Verbindung zwischen beiden Denkmälern schufen sie mit der Verlegung von weißen Fußspuren. „Wir haben sie zunächst aus Styropor angefertigt, am Ende sollen es Gipsabdrücke werden“, erklärt Elias die Idee.

Die Dokumentation mit allen Vorschlägen reichten die Jugendlichen beim Schülerwettbewerb zur politischen Bildung zum Thema „Denk mal – was soll das Denkmal“ ein. Als sie dort nicht zu den Preisträgern gehörten, ließen sie sich nicht entmutigen. Denn ihre Vorschläge verschickten sie in mehr als 20 Briefen auch an Personen, die mit dem Thema Deserteursdenkmal vertraut sind, darunter Historiker, Politiker, Architekten, Professoren. Für die Errichtung eines Deser-

„Es war ja unser Anliegen, nicht nur zu warnen, sondern wir wollten auch dazu anregen, im Ernstfall Zivilcourage zu entwickeln.“



... MIT DEM ZEITZEUGEN LUDWIG BAUMANN VOR DEM KRIEGERDENKMAL

teursdenkmals hatte die Bürgerschaft einen Beirat eingesetzt, und es war das erklärte Ziel der Schülerinnen und Schüler, diese Arbeit zu unterstützen. Zudem konzipierten die Jugendlichen eine Ausstellung zum Thema, die sie im Hamburger Schulmuseum und in der Ida-Ehre-Schule präsentierten.

„Die Reaktion auf unsere Briefe waren positiv, wir erhielten mehrere Antworten, darunter eine Danksagung des Ersten Bürgermeisters“, erzählt Hares. Von verschiedenen Seiten bekamen sie auch die Zusicherung, dass ihre Vorschläge mit bedacht werden würden, was die Jugendlichen besonders freute. „Das war eine konkrete Arbeit und wir konnten damit etwas bewirken“, resümiert Elias. Und Mika ergänzt: „Auch Freunde zeigen sich interessiert, wenn man sie auf dem Weg vom Dammtor-Bahnhof zum Kino auf die Denkmäler hinweist.“ Die Jugendlichen, für die das Projekt jetzt zunächst einmal abgeschlossen ist, werden die weitere Entwicklung zum Thema Deserteursdenkmal genau verfolgen und sich bei Bedarf auch wieder zu Wort melden.

BERTINI-PREISTRÄGER 2008








01 GUANTÁNAMO – HÖLLE AUF ERDEN Der Kurs Darstellendes Spiel des Jahrgangs 12 der Gesamtschule Bergedorf befasste sich mit dem Lager Guantánamo auf Kuba und den dortigen Menschenrechtsverletzungen. Die 24 Schülerinnen und Schüler lasen das Buch des ehemaligen Häftlings Murat Kurnaz, der fünf Jahre lang unschuldig in dem Gefangenenlager inhaftiert war. Auf dieser Grundlage und weiterer Recherchen entwickelten sie ihr eigenes Theaterstück. Insgesamt führten sie ihr Stück vier Mal erfolgreich auf mit anschließenden Diskussionsrunden.

02 WIE GESCHICHTE EIN GESICHT BEKOMMT Florian Skupin (19) und Sebastian Richter (18) vom Alexander-von-Humboldt-Gymnasium schrieben und verlegten mit anderen Schülerinnen und Schülern ihrer Schule das Buch „Weitergelebt: Sieben jüdische Schicksale", in dem jüdische Zeitzeugen, die den Holocaust überlebten und heute in Israel zu Hause sind, über ihre Schicksale berichten. Florian Skupin und Sebastian Richter fanden das Projekt so wichtig, dass sie ein Unterrichtskonzept zum Buch entwickelten, das sie anderen Schulen zur Verfügung stellen wollen. Es regt an, sich intensiv mit den Berichten auseinanderzusetzen. Außerdem veranstalteten sie einen Zeitzeugenabend im Harburger Rieckhof mit vier Zeitzeugen.

03 DIE KINDER VOM BULLENHUSER DAMM In der ehemaligen Schule am Bullenhuser Damm wurden noch am 20. April 1945 zwanzig jüdische Kinder von den Nazis umgebracht. Das Schicksal dieser Kinder ließ Aimo Drießelmann (17), Louise Marx (16) und Clara Wolff (17) vom Gymnasium Grootmoor nicht los. Mit den Morden sollten die grausamen medizinischen Versuche vertuscht werden, die ein NS-Arzt an ihnen begangen hatte. Aimo, Clara und Louise machten die Ermordung der unschuldigen Kinder zum Thema eines 20-minütigen Dokumentarfilms und zeigten ihn in verschiedenen Klassen.

04 JUGEND IN DUNKLER ZEIT Wie erging es Jugendlichen im Nationalsozialismus? Diese Frage beschäftigte Schülerinnen und Schüler der Klassen 9b und 9c des Albert-Schweitzer-Gymnasiums. Sie wollten sich nicht nur auf ihre Geschichtsbücher verlassen, sondern selber erforschen, wie es Jugendlichen während der Herrschaft der Nationalsozialisten erging. Dazu befassten sie sich mit den Schicksalen ehemaliger Zwangsarbeiter und befragten auch die eigenen Verwandten. Insgesamt 54 Schülerinnen und Schüler starteten so ein ungewöhnliches Geschichtsprojekt.

05 ZUKUNFT POSITIV 69 Oberstufenschülerinnen und -schüler des Alexander-von-Humboldt-Gymnasiums setzten sich mit HIV-Infektion und Aids auseinander. Sie fanden das Thema so wichtig, dass sie daraus ein Theaterstück entwickelten und es aufführten. Es ist ein vielschichtiges Stück geworden, in dem es um Verrat und Ausgrenzung, aber auch um Freundschaft und das Zueinanderstehen geht. Viele Nachmittage und Wochenenden wurden während eines Schuljahres für die Vorbereitung geopfert, bis das Stück am 17. April 2008 im Rieckhof, einem Kulturzentrum in Harburg, vor rund 500 Zuschauern Premiere hatte. Auch die beiden weiteren Aufführungen am 23. und 24. April fanden großen Zuspruch.

06 DAS LETZTE LEBENSZEICHEN Bei einem Zeitzeugengespräch im Heisenberg-Gymnasium erfuhren die Schülerinnen Vanessa Blasek (16) und Christina Ewald (17) von der Lebensgeschichte der Hamburgerin Inge Hutton, geborene Pein. Ihr Vater, seine zweite Frau und deren Mutter wurden als Juden 1942 von den Nazis deportiert und kamen in Auschwitz um. Nach der Verschleppung ihres Vaters wohnte sie bei ihrer deutschen Mutter. Als Halbjüdin war Inge Hutton aber ebenfalls von Verfolgung bedroht und entging nur mit Glück der Deportation. Die beiden Schülerinnen führten intensive Gespräche mit Inge Hutton und dokumentierten ihr Leben.

BERTINI-PREISTRÄGER 2009








01 VERFOLGT, VERFEMT, VERTRIEBEN – UND DANK DER MUSIK ÜBERLEBT Mit einem Kapitel, das in Geschichtsbüchern kaum behandelt wird, befassten sich sechs Schüler des Johanneums. Sie begaben sich auf Spurensuche nach fünf in der Nazi-Zeit verfolgten jüdischen Musikern, die die NS-Diktatur nur dank ihrer Musik überlebt hatten. Sie führten Interviews mit ihnen und dokumentierten sie im Film. Es folgte das Angebot, das Material in einer Ausstellung im „Museum of Tolerance" in Los Angeles zu zeigen. Sie entwickelten mit viel Engagement eine Schau, in der sie die Biografien der Musiker mit Tafeln und Filmen vorstellten. Die Präsentation in L.A. wurde ein großer Erfolg.

02 UETERSEN IM NATIONALSOZIALISMUS Neun Schülerinnen und Schüler der Ludwig-Meyn-Schule in Uetersen stellten sich der nationalsozialistischen Vergangenheit in ihrer Stadt und ihrer Schule: Sie untersuchten das Verhalten des ersten NS-Rektors Bernhard Pein und seines Nachfolgers Hinrich Apfeld, die Verfolgung von Mitgliedern der Zeugen Jehovas, die Verurteilung einer Frau wegen des Hörens eines „Feindsenders" und den Einfluss des Nationalsozialismus auf die Uetersener Presse. Sie forschten in Archiven, lasen einschlägige Literatur, befragten Zeitzeugen. Ihre Ergebnisse sind in dem 132-seitigen Buch „Uetersen im Nationalsozialismus" dokumentiert, von dem bereits 800 Exemplare verkauft wurden.

03 ROMEO UND JASMIN – MORD AN DER EHRE Nach dem sogenannten Ehrenmord an der Bergedorfer Schülerin Morsal entschloss sich der Kurs Darstellendes Spiel der Gesamtschule Bergedorf, sich des Themas: „Ehrenmord" anzunehmen. Die 17 Schülerinnen und Schüler, von denen rund ein Drittel selbst einem muslimischen Elternhaus entstammt, wagten sich an dieses wichtige Projekt. Und kamen überein, ihre Figuren nicht muslimisch oder westlich geprägt auftreten zu lassen, sondern als Angehörige der kulturellen Gruppen der „Rotfische" und der "Blaufische".

04 AGNES GIERCK, EINE VERKANNTE HELDIN Mit der Fragestellung „Helden: verehrt – verkannt – vergessen" nahmen die 30 Schülerinnen und Schüler der Klasse 6b des Gymnasiums Heidberg Personen unter die Lupe, nach denen Straßen in Langenhorn benannt sind. Die Schulklasse stieß auf den Namen Agnes Gierck, die sich den Nazis widersetzt hatte, indem sie Flugblätter verteilte und Spenden für die Familien verhafteter Kommunisten sammelte. Zweieinhalb Jahre Gefängnis hielten sie nicht davon ab weiterzumachen. Die jungen Schülerinnen und Schüler trugen die spärlichen Informationen über Agnes Gierck zusammen, suchten eine Enkelin in Hamburg auf und luden sie als Zeitzeugin in die Schule ein. Sie erfuhren mit Erstaunen, dass ein früherer Ortsamtsleiter behauptet hatte, Agnes Gierck sei keine wirkliche Widerstandskämpferin gewesen. Die Klasse 6b sah das anders, erstellte eine 40 Seiten umfassende Dokumentation und einen Beschwerdebrief an den damaligen Ortsamtsleiter.

05 SPUREN DES WARSCHAUER AUFSTANDES Auf dem Neuen Friedhof in Harburg sind 17 polnische Widerstandskämpfer begraben. Die Schüler Linus Best, Justus Dienstbier und Arian Musa von der Gesamtschule Harburg wollten mehr über sie wissen. Als Projektgruppe des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge fanden sie heraus, dass die Toten Mitglieder der Untergrundarmee Armia Krajowa waren. Die hatte sich nach dem Einmarsch der Deutschen 1939 in Polen gebildet und startete am 1. August 1944 den Aufstand in Warschau, den die Nazis nach 63 Tagen niederschlugen. Viele Widerstandskämpfer wurden zur Zwangsarbeit verschleppt, so auch die 17 Polen, die bei einem Bombenangriff der Alliierten in Hamburg starben. Zum Gedenken an die Toten erarbeiteten die drei Schüler eine Informationstafel. Durch Presseberichte in Polen erfuhr eine Witwe nach 65 Jahren, wo ihr Mann begraben ist. Deren Tochter kam nach Hamburg und besuchte zusammen mit den Schülern das Grab ihres Vaters.

06 GEORG MEWES – EIN UNERKANNTER HELD Die Schülerinnen Josephine Lindemann, Marina Dietz und Johanna Geyer vom Gymnasium Buckhorn befassten sich mit der Biografie des Ohlstedter Architekten Georg Mewes, um die Frage zu beantworten, ob der Mann, der 1944 im KZ Buchenwald ums Leben kam, ein Held war. Durch Zufall waren sie an seine Familienchronik geraten, aus der sie erfuhren, dass Georg Mewes seinem Umfeld davon abriet, Spendenaufrufen für deutsche Soldaten zu folgen. Durch Kontakte zu deutschen Soldaten in Norwegen hatte er erfahren, dass die Spenden ihr Ziel gar nicht erreichten. Mewes, der nie in der NSDAP war, ließ sich auch sonst nicht von der Partei vereinnahmen und lehnte deren Stipendium für ein Architekturstudium ab. Der mit einer Deutsch-Amerikanerin verheiratete Hamburger wurde von der Gestapo verhaftet und als amerikanischer Mischling 2. Grades eingestuft. Er starb im KZ Buchenwald – angeblich an Herzschwäche. Die Schülerinnen befanden: Georg Mewes war ein Held.

BERTINI-PREISTRÄGER 2010


01


04




03


05

01 DURCH BEGEGNUNGEN LERNEN Sie überschritten Landesgrenzen: 15 Jugendliche der Harburger Schule Maretstraße, die gemeinsam mit acht Schülerinnen und Schülern des Prager Gymnasiums Na Prazacce am Projekt „Dialog der Urenkel – Lernen durch Begegnung" arbeiteten. Die Harburger Schülerinnen und Schüler setzten sich mit dem Leben und der Verfolgung der Juden in der Nazi-Zeit auseinander – und widmeten dem Harburger Leo Jacobsohn, der in das KZ Theresienstadt deportiert wurde und dort umkam, einen Stolperstein. Zeitgleich erforschten die Prager Jugendlichen die Schicksale von jüdischen Harburgern im KZ Theresienstadt. Die beiden Klassen trafen sich zum Austausch sowohl in Hamburg als auch in Prag. Begleitet wurden sie von der emeritierten Germanistik-Professorin Dagmar Lieblova, die 1944/45 in den Außenstellen des KZ Neuengamme inhaftiert gewesen war.

02 DIE HOLOCAUST-KINDER Nachdem Schülerinnen und Schüler, Eltern und Lehrkräfte der Wellingsbütteler Peter-Petersen-Schule erfahren hatten, dass ihr Namensgeber sich auch nach der Hitlerzeit nicht mit der NS-Pädagogik kritisch auseinandergesetzt hatte, beschlossen sie, ihrer Schule einen neuen Namen zu geben. Sie entschieden sich für eine mutige Frau, die in Deutschland allerdings kaum jemand kennt: Die Polin Irena Sendler engagierte sich nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in der Untergrundorganisation Zegota, um Juden zu helfen. 1942 begann die als Krankenschwester getarnte Katholikin, jüdische Kinder aus dem Warschauer Ghetto zu schmuggeln. Bis sie 1944 verhaftet wurde, hatte sie annähernd 2500 Kindern das Leben gerettet. 25 Schülerinnen und Schüler im Alter von zehn bis 18 Jahren würdigten das Hilfswerk Irena Sendlers, indem sie zusammen mit ihrer Lehrerin Dorothea Malchow ein vorhandenes Theaterstück umschrieben und in bewegenden Szenen auf die Bühne brachten.

03 ERINNERN AN DAS LEID IM FRAUEN-KZ IN WANDSBEK Nachdem Kunstlehrer Jörg Otto Meier die 16 und 17 Jahre alten Schülerinnen und Schüler seines Kunstkurses am Charlotte-Paulsen-Gymnasium angeregt hatte, ein Mahnmal für die Gedenkstätte zum Frauenkonzentrationslager in Wandsbek zu gestalten, machten sich die 27 Jugendlichen an die Arbeit. Das Mahnmal sollte an die mehr als 500 aus Polen, Rumänien und Russland verschleppten Frauen erinnern, die dort in den letzten beiden Kriegsjahren unter unmenschlichen Bedingungen untergebracht waren. Insgesamt 15 eindrucksvolle Entwürfe entstanden, von denen einer ausgewählt wurde. Er zeigt zwei ineinander verschlungene Dreiecke mit Ketten umwickelt. Sie symbolisieren die Gefangenschaft und die Gemeinschaft der als Zwangsarbeiterinnen für die Dräger Werke eingesetzten Frauen.

04 VOM LEBEN AUSGESCHLOSSEN Die Theater-AG des Gymnasiums Lerchenfeld erfüllte mit ihrem Bühnenstück „Als unsichtbare Mauern wuchsen" den Wunsch von Ingeborg Hecht, der Autorin des gleichnamigen Buches, das schlimme Schicksal ihrer Familie noch zu ihren Lebzeiten in ihrer Heimatstadt aufgeführt zu sehen. Das Drehbuch hatten die 16 Schülerinnen und Schüler unter Anleitung von Schauspieler und Regisseur Michael Wanker nach zweijähriger intensiver Auseinandersetzung mit der Biografie Ingeborg Hechts geschrieben und auf die Bühne gebracht. Ingeborg Hecht hatte in ihrem Buch geschildert, wie sie als Halbjüdin in Hamburg alltäglich Schikanen erlebt und überlebt hatte. Sie und ihre Familie wurden drangsaliert, ausgegrenzt und schließlich bis hin zur physischen Vernichtung verfolgt. Der Vater wurde 1944 in Auschwitz ermordet. Als besondere Herausforderung empfand die Theater-AG, das Stück vor Ingeborg Hecht und anderen Überlebenden des Holocausts zu spielen.

05 WIDERSTAND EINER LEHRERIN Yvonne Mewes unterrichtete während der Nazi-Zeit als Lehrerin in Hamburger Schulen. Sie äußerte öffentlich ihre Ablehnung der NS-Ideologie und lehnte es ab, Mitglied der NSDAP zu werden. Als die Schulbehörde die Beamtin in der Kinderlandverschickung einsetzen wollte, weigerte sie sich. Doch schließlich gab sie dem immer stärker werdenden Druck nach. Obwohl sie den Schuldienst kündigte, wurde sie von zwei Schulverwaltungsbeamten bei der Gestapo denunziert. Die couragierte Frau starb 1945 im KZ Ravensbrück an Hungertyphus. Der Schüler Paul Kindermann (17) des Albert-Schweitzer-Gymnasiums in Klein Borstel beschäftigte sich intensiv mit ihrer Biografie. Er erarbeitete ein Konzept für ein Hörspiel und nahm es mit mehreren Sprechern in einem professionellen Tonstudio auf. Es entstand eine CD mit didaktischem Material und Fragebogen für den Schulunterricht.

BERTINI-PREISTRÄGER 2011

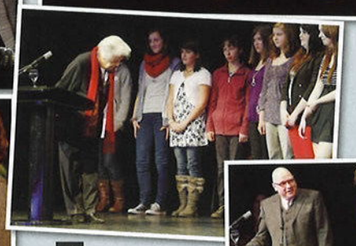

01


02


03


04


05


06


07

01 „ZUM ANDENKEN": VOM LEBEN UND STERBEN DES ERNST LOSSA Ernst Lossa wurde seiner Familie entrissen, in die Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren/Irsee eingewiesen und dort im Alter von 14 Jahren Opfer der NS-Euthanasie. Der körperlich und geistig gesunde Junge gehörte den Jenischen an, einer süddeutschen Volksgruppe, die von den Nazis verfolgt wurde. Sina Moslehi, damals 16, Schüler des Heinrich-Heine-Gymnasiums, arbeitete sein Schicksal in einem 30-minütigen eindrucksvollen Dokumentarfilm auf.

02 WAS BEDEUTET HELMUTH HÜBENER FÜR UNS? 2011 hat sich die Stadtteilschule Benzenbergweg nach Helmuth Hübener umbenannt. Der 16 Jahre alte Lehrling der Hamburger Sozialbehörde wurde vom sogenannten Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und am 27. Oktober 1942 in Plötzensee enthauptet, weil er auf Flugblättern „Nieder mit Hitler!" gefordert hatte. Schülerinnen und Schüler des Kurses Darstellendes Spiel, des Kunstkurses und der Schulband inszenierten ein Bühnenstück, das an den Namensgeber ihrer Schule erinnert.

03 LITERATURWERKSTATT „HOLOCAUST UND FASCHISMUS" 24 aus vielen Nationen stammende Schülerinnen und Schüler der Berufsvorbereitungsklasse für Migranten an der Gewerbeschule 8 belegten den Kurs Literaturwerkstatt. Die Deutsch lernenden Jugendlichen entschieden sich für das Thema „Holocaust und Faschismus" und wurden aktiv: Sie lasen Bücher von Überlebenden, trafen Zeitzeugen und luden sie in die Schule ein, besuchten die Gedenkstätte KZ Neuengamme, trugen ausgewählte und selbst verfasste Texte in einer öffentlichen Lesung vor.

04 EINFACH ESTHER, EINE EPPENDORFER LEBENSGESCHICHTE Tief beeindruckt von ihrem Schicksal, hatte Richard Haufe-Ahmels, damals 19, die in Eppendorf aufgewachsene und seit 1946 in New York lebende Esther Bauer mit seiner Kamera auf Spaziergängen durch das Stadtviertel ihrer Kindheit und in New York begleitet und seine Eindrücke in einem Film verarbeitet. Esther Bauers Mutter Marie Jonas, eine jüdische Ärztin am UKE, war 1944 in Auschwitz ermordet worden. Esther Bauer selbst hatte Arbeits- und Konzentrationslager überlebt.

05 STIMMEN AUS EINER FREMDEN HEIMAT: SCHÜLER ERKUNDEN BOSNISCHE WURZELN IM GESPRÄCH MIT ZEITZEUGEN Die 17 Teilnehmenden des Schüleraustauschs Hamburg – Sarajevo befragten bosnische Zeitzeugen, wie sie ihre Kriegserfahrungen verarbeiteten. Die Schülerinnen und Schüler der Stadtteilschule Stellingen und der Ida-Ehre-Schule, die sich intensiv auf die Begegnung mit den Menschen vorbereitet hatten, engagierten sich mit vielen Aktionen für die Völkerverständigung.

06 CHANUKKA-PAKETE INS BALTIKUM Nachdem deutsche Truppen 1941 das Baltikum besetzt hatten, begannen sie mit der gezielten Ermordung des jüdischen Teils der Bevölkerung. Heute wohnen noch etwa 150 Überlebende in Lettland und Litauen, viele von ihnen sind arm und pflegebedürftig. Um diesen Menschen zu helfen, beteiligten sich 17 Schülerinnen und Schüler der Stadtteilschule Bergedorf im Kurs „Kinder helfen" an einer Paketaktion.

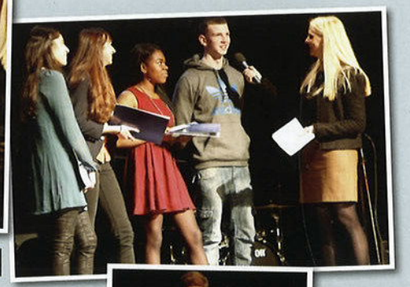
07 LEBEN(S)WEG In ihrem Theaterstück setzten sich 21 Schülerinnen und Schüler der Oberstufe der Stadtteilschule Poppenbüttel mit den Themen Gewalt und Fremdenfeindlichkeit auseinander. Der vermisste Hilmar wurde von rechtsradikalen Jugendlichen zu Tode geprügelt, nachdem er einen muslimischen Mitschüler vor deren Angriff schützen wollte. Die Schülerinnen und Schüler nutzten den Jugendroman „Der Unsichtbare" des Schweden Mats Wahl als Vorlage, fügten eigene Erfahrungen und neue Figuren hinzu und verfassten Dialoge.

BERTINI-PREISTRÄGER 2012





02



03



04



05



06

01 FLUCH UND SEGEN IM UNENDLICHEN NETZ Eine Geschichte von Ausgrenzung, Bedrängnis und Ausweglosigkeit, aber auch von Freundschaft und füreinander Einstehen – das ist das am Alexander-von-Humboldt-Gymnasium in Harburg in Szene gesetzte Projekt net.FI@t. 40 Schülerinnen und Schüler der Kurse Theater und Sport haben das Theaterstück über Cybermobbing mit Musik und Tanz selbst geschrieben, inszeniert und mehrfach aufgeführt.

02 FABIOLA DARF BLEIBEN: Die 18-jährige Fabiola Cruz, ihre Mutter und ihre beiden Schwestern hielten sich illegal in Hamburg auf. Der gut integrierten Familie drohte die Abschiebung. Und als die angehende Abiturientin auf Facebook von ihren Ängsten und ihrer Sehnsucht nach Freiheit berichtete, da nahmen die 24 Schülerinnen und Schüler einer 12. Klasse der Max-Brauer-Schule den Kampf um das Bleiberecht auf – mit Erfolg.

03 APPELL IM FILM: „TU WAS!" Vier Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Klosterschule produzierten den Zwei-Minuten-Film: „Tu was!" Mit dem „Social Spot" wollten die vier jungen Filmemacher zu mehr Zivilcourage aufrufen. Sie recherchierten und schrieben ein Drehbuch. Gefilmt wurde in einer U-Bahn-Haltestelle, wo ein junger Mann von zwei etwa Gleichaltrigen zusammengeschlagen wird.

04 GROSSE COURAGE Der 17-jährige Schüler Lukas Küster war dazwischengegangen, als fünf Männer am S-Bahnhof Holstenstraße eine Frau bedrängten und handgreiflich wurden. Dabei wurde der „Held der Nacht", wie ihn die Krankenschwester in der Notaufnahme nannte, selbst Opfer von Gewalt. Einer der Männer prügelte schwer auf ihn ein. Doch Lukas Küster würde immer wieder helfen, allerdings bedächtiger: „Ich würde gleich die Polizei rufen."

05 STEINE DES ANSTOSSES: „An dieser Schule waren Ostern 1934 schätzungsweise 40 bis 50 Schüler jüdisch." Dieser Satz steht in der Festschrift „50 Jahre Jahnschule". Von 1984. Als die jahrgangsübergreifende Arbeitsgruppe „Steine des Anstoßes" der heute nach Ida Ehre benannten Stadtteilschule diesen Satz las, begann sie zu recherchieren. Sie rekonstruierte zehn Biografien, nahm mit sieben der Überlebenden Kontakt auf und dokumentierte die Ergebnisse ihrer Arbeit auf 60 Seiten.

06 THEATER FÜR TOLERANZ Mit dem Theaterstück „Die war nicht so!" interpretierten zehn Schülerinnen und Schüler der Höheren Handelsschule an der Beruflichen Schule Bramfelder See (H20) nach Motiven von Lutz Hübners „Ehrensache" die Diskussion um traditionelle Geschlechterrollen und kulturelle Werte unter multikulturellen Jugendlichen. Die Jugendlichen haben Wurzeln in Afghanistan, Ägypten, Ghana, Marokko, Nigeria, Pakistan, Togo und der Türkei.



BERTINI PREISTRÄGER 2013

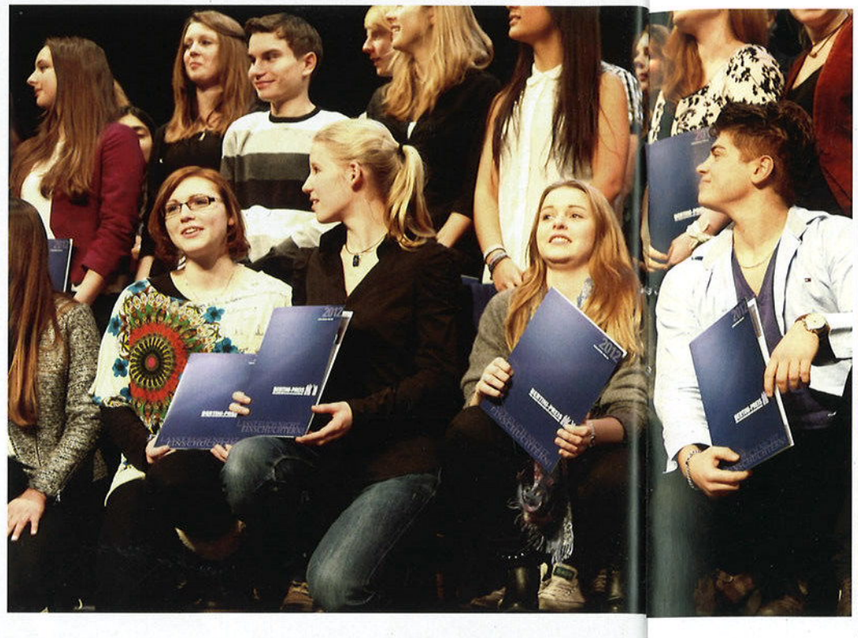
DEN BERTINI-PREIS FÖRDERN

Wenn Sie den BERTINI-Preis dauerhaft fördern möchten, können Sie Mitglied im BERTINI-Preis e.V. werden. Nähere Informationen finden Sie unter www.bertini-preis.de oder rufen Sie einfach an:

Andreas Kuschnereit
Behörde für Schule und Berufsbildung
Hamburger Straße 31
22083 Hamburg
Telefon: 040. 428 63-29 31
andreas.kuschnereit@bsb.hamburg.de

Der BERTINI-Preis wird seit 1999 alljährlich am 27. Januar verliehen, dem Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus.

Das Datum geht zurück auf eine Erklärung des ehemaligen Bundespräsidenten Prof. Dr. Roman Herzog vom 3. Januar 1996: »Die Erinnerung darf nicht enden; sie muss auch künftige Generationen zur Wachsamkeit mahnen. Es ist deshalb wichtig, nun eine Form des Erinnerns zu finden, die in die Zukunft wirkt. Sie soll Trauer über Leid und Verlust ausdrücken, dem Gedenken an die Opfer gewidmet sein und jeder Gefahr der Wiederholung entgegenwirken.« Und in seiner Rede im Deutschen Bundestag vom 19. Januar 1996 führte er aus: »Wir wollen nicht unser Entsetzen konservieren. Wir wollen Lehren ziehen, die auch künftigen Generationen Orientierung sind.« »Ich wünsche mir, dass der 27. Januar zu einem Gedenktag des deutschen Volkes, zu einem wirklichen Tag des Gedenkens, ja des Nachdenkens wird.«



Diesen Wunsch haben die Initiatoren des BERTINI-Preises sich zu eigen gemacht. Jedes Jahr stehen am 27. Januar junge Menschen im Mittelpunkt, die Spuren vergangenen Unrechts nachgegangen sind und sie in der Gegenwart sichtbar gemacht haben, die sich für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in Hamburg eingesetzt haben oder die ungeachtet der persönlichen Folgen couragiert eingegriffen haben, um Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt von Menschen gegen Menschen zu verhindern. Mit dem BERTINI-Preis wurde ein Forum geschaffen, auf dem junge Hamburgerinnen und Hamburger öffentliche Anerkennung für ihr Engagement finden, ein Forum, das junge Menschen anregt und ermutigt, sich in dieser Stadt im Sinne des BERTINI-Preises einzusetzen.

Der BERTINI-Preis erreicht ein breites Spektrum junger Menschen in Hamburg. 103 Gruppen und Einzelpersonen mit insgesamt rund 1.500 Hamburgerinnen und Hamburgern im Alter von 10 bis 26 Jahren wurden in den vergangenen sechzehn Jahren mit dem BERTINI-Preis ausgezeichnet.



BERTINI-PREISTRÄGER

BERTINI-Preisträger haben in Hamburg eigene Zeichen gesetzt:
Die zehnte Realschulklasse der Schule Curslack-Neuengamme, BERTINI-Preisträger 2000, enthüllte an ihrem letzten Schultag fünf Gedenktafeln, die Orte markieren, an denen Häftlinge aus dem KZ Neuengamme vor den Augen der Bevölkerung nationalsozialistischer Willkür ausgeliefert waren.
Die BERTINI-Preisträgerin Viviane Wünsche hat dazu beigetragen, dass am 16. Mai 2001 an der Baakenbrücke eine Gedenktafel für die im Mai 1940 deportierten Sinti und Roma enthüllt wurde.
Schülerinnen und Schüler der Oberstufe des Albert-Schweitzer-Gymnasiums, die für ihre »Aktion Suppenküche« mit dem BERTINI-Preis 1999 ausgezeichnet wurden, kauften von einem Teil ihres Preisgeldes Wollsocken für Obdachlose, mit dem anderen Teil finanzierten sie die Grundausstattung für zwei Schulen, die, angeregt durch das gute Beispiel, gleichfalls Suppenküchen für Obdachlose einrichten wollten.
Die BERTINI-Preisträgerin des Jahres 1998 Josephine Loch verwendete einen großen Teil ihres Preisgeldes, um ihrem Onkel in Ghana eine ärztliche Behandlung zu ermöglichen, nachdem er bei politischen Unruhen lebensgefährliche Schussverletzungen erlitten hatte.
Schülerinnen und Schüler der Schule Möllner Landstraße setzten im Jahre 2002 Stolpersteine für das in Theresienstadt ums Leben gekommene Billstedter Ehepaar Roline und Daniel Isenbarg.

Der BERTINI-Preis lebt von dem ideellen und materiellen Engagement seiner Förderer und Sponsoren. Erst durch ihre Spenden und Förderbeiträge ist es Jahr für Jahr möglich, diesen Preis auszuschreiben und jungen Hamburgerinnen und Hamburgern dieses einzigartige Forum zu bieten.

Wenn auch Sie den BERTINI-Preis unterstützen möchten, freuen wir uns über Ihre Spende auf das Förderkonto:

BERTINI-Preis e.V.
Hamburger Sparkasse
IBAN: DE 76 200 505 50 1280 225325
BIC: HASPDEHHXXX

DIE FÖRDERER:

ABSALOM-STIFTUNG DER FREIMAURER: »Unsere Stiftung wurde von der Hamburger Freimaurerloge ›Absalom zu den drei Nesseln‹ gegründet, um die karitativen Ziele der Freimaurer zu verwirklichen. Dazu zählen die Förderung völkerverbindender Gesinnung, das Eintreten für Menschlichkeit und Freiheit sowie für ein gleichberechtigtes Miteinander aller Menschen. Diese Ideale finden sich auch in den Zielen des BERTINI-Preises wieder und machen ihn für uns deshalb besonders wertvoll. Er fördert und unterstützt junge Menschen, damit sie Verantwortung für ihre eigene Zukunft übernehmen. Zusätzlich hält der BERTINI-Preis die Erinnerung an vergangenes Unrecht wach und macht es in der Gegenwart sichtbar. Auch wir Freimaurer wurden von den NS-Machthabern erst verleumdet, dann verboten und schließlich unseres Besitzes beraubt. Wir sind überzeugt, dass der BERTINI-Preis jene humanitäre Gesinnung in den jungen Menschen verankert, die wir dringend für eine friedliche Zukunft brauchen.«

ARBEITER-SAMARITER-BUND: »Mit unseren Aktivitäten versuchen wir, einen Beitrag gegen Ausgrenzung zu leisten und alle Menschen am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu lassen: Senioren, Kranke, Obdachlose oder Bürger mit Migrationshintergrund. Wir gehen in Brennpunkte und setzen uns dafür ein, dass immer mehr Menschen im Mittelpunkt und nicht am Rande stehen. Zudem pflegen wir seit vielen Jahren unsere Auslandspartnerschaften, weil wir davon überzeugt sind, dass ein enger Kontakt Vorurteile abbaut. Soziale Verantwortung, Toleranz und Völkerverständigung – das passt gut zum BERTINI-Preis, der Schülerinnen und Schülern immer wieder Mut macht, Courage zu zeigen und etwas gegen Ausgrenzung zu unternehmen. Das möchte der Arbeiter-Samariter-Bund, einst von Nazis und Kommunisten verboten, nach Kräften unterstützen.«

BEHÖRDE FÜR ARBEIT, SOZIALES, FAMILIE UND INTEGRATION: »In den Unterlagen unseres Amts für Wiedergutmachung sind tausende Schicksale von NS-Verfolgten festgehalten. Das Amt kümmert sich um die Entschädigungsleistungen für Überlebende des Holocausts und Angehörige der Opfer und organisiert ein Begegnungscafé, in dem ehemals NS-Verfolgte sich regelmäßig treffen. Das bedeutet Verantwortung und Zuwendung für die Überlebenden, aber auch Bewahrung der dokumentierten Erinnerung an die unzähligen Opfer. Alle NS-Verfolgten ermahnen uns, dafür Sorge zu tragen, dass sich die Schrecken und Grauen einer Diktatur nicht wiederholen dürfen, in der Menschen ihr Leben verlieren können, weil sie eine unerwünschte politische Meinung haben, einer anderen Kultur oder Religion angehören oder weil sie ein Handicap haben. Themen, die auch in der heutigen Gesellschaft noch nicht völlig überwunden sind. Rechtsextremes Gedankengut muss uns besonders wachsam machen, um jeglichen Anfängen zu wehren. Dazu gehört, dass jeder einzelne bereit ist, sich für andere einzusetzen, sich nicht einschüchtern lässt!«

BÜRGERSTIFTUNG HAMBURG: »Wir wurden 1999 als Gemeinschaftsstiftung Hamburger Bürgerinnen und Bürger gegründet mit dem Zweck, dem Gemeinwohl zu dienen und es zu stärken, Kräfte der Innovation zu mobilisieren und Hamburger Bürgerinnen und Bürger sowie Unternehmen zu eigener aktiver Beteiligung an gesellschaftspolitischen Aufgaben anzuregen. Schwerpunkt unserer bisherigen Arbeit ist die Förderung von Jugendprojekten in den Bereichen Sport, Kultur und Bildung in Hamburg. Dabei geht es uns nicht um einmalige Hilfen für Jugendliche, sondern um eine nachhaltige Unterstützung vor allem bei der Gewalt- und Drogenprävention, Förderung von Eigeninitiative, Persönlichkeitsentwicklung und Konfliktfähigkeit. Besonders sozial benachteiligte Jugendliche sollen durch die von uns geförderten Projekte eine bessere Chance erhalten, ihre Zukunft sinnvoll zu gestalten. Der BERTINI-Preis mit seinem Engagement für mehr Mut und gegen politisches Duckmäusertum und Intoleranz ist ein guter Partner auf unserem Weg.«

ERNST DEUTSCH THEATER: Intendantin Isabella Vértes-Schütter: »Das Ernst Deutsch Theater ist weit über Hamburg hinaus für seine lebendige Auseinandersetzung mit Gegenwart und Geschichte bekannt. Mit dem Namen des großen Schauspielers Ernst Deutsch verbindet sich die Verpflichtung, seinen Kampf für Menschenwürde, gegen Rassismus und gegen soziale Ungerechtigkeit fortzuführen. Die Tradition des Ernst Deutsch Theaters, dessen künstlerische Leitung ich 1995 nach dem Tod meines Mannes Friedrich Schütter übernommen habe, ist auch meine Tradition: ein Theater, das sich um Nachwuchsförderung bemüht, das quer durch die sozialen Schichten und durch alle Generationen Menschen an Theater heranführt und dafür begeistert, das immer wieder gesellschaftspolitisch relevante Themen auf die Bühne bringt. Jedes Jahr gestalten wir zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus eine besondere Veranstaltung gegen das Vergessen. Gerne unterstütze ich den BERTINI-Preis, dessen Ziele mir sehr nahe sind.«

FREIMAURERLOGE ROLAND: »Wehret dem Unrecht, wo es sich zeigt, kehrt niemals der Not und dem Elend den Rücken, seid wachsam auf Euch selbst.« Mit diesen Worten enden die förmlichen Zusammenkünfte in vielen deutschen Freimaurerlogen. Jedes Mitglied muss diesen Auftrag in seinem Lebensumfeld in eigener Verantwortung und auf seine Weise umsetzen. Er hat neben der kritischen Selbstbetrachtung – der Selbsterkenntnis – die Beziehung zu seinen Mitmenschen zu klären. Das geschieht im täglichen Leben und betrifft das eigene Verhalten in Familie, im Beruf und in der Freizeit. Auch das Engagement in und für karitative Einrichtungen gehört dazu. Der BERTINI-Preis fördert Vorhaben für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in Hamburg und er würdigt ein Verhalten bei jungen Menschen, das den Überzeugungen der Freimaurer entspricht und um das diese sich auch selber bemühen. Freimaurer wissen aus eigener Erfahrung, dass ein solches Verhalten der Ermutigung und der Bestärkung durch Vorbilder bedarf. Darum unterstützen Brüder der Freimaurerloge Roland den BERTINI-Preis.«

GEW LANDESVERBAND HAMBURG: »Nationalsozialismus und Holocaust haben vor 75 Jahren Krieg und Vernichtung über die Welt gebracht. Juden, Kommunisten, Bekennende Christen, Gewerkschafter, Sozialdemokraten, Kulturschaffende, Homosexuelle, Sinti, Roma und andere Opfer des Nationalsozialismus mahnen uns, nicht zu vergessen, sondern Gesicht zu zeigen und aufzustehen gegen Antisemitismus und Rassismus. Um Rechtsextremismus langfristig zu bekämpfen, müssen wir dem eine Kultur der Solidarität und der Gleichberechtigung für alle Menschen, unabhängig von Hautfarbe, Herkunft oder ihrer sexuellen Orientierung, entgegensetzen. Eine erfolgreiche Strategie gegen Rechts muss so verknüpft werden mit einer Strategie für Gleichberechtigung und kulturelle Vielfalt. Aus diesem Grund unterstützt die GEW Hamburg den BERTINI-Preis, der das Engagement junger Menschen fördert, die sich ungeachtet der persönlichen Folgen couragiert gegen Unrecht, Ausgrenzung oder Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt einsetzen.«

HAMBURGER ABENDBLATT: »Das Hamburger Abendblatt macht sich seit 66 Jahren für eine selbstbewusste demokratische Gesellschaft in dieser Stadt stark. Deshalb unterstützen wir den BERTINI-Preis seit seinen Anfangsjahren mit unserer publizistischen Kraft. Weil wir nicht wollen, dass in Hamburg Menschen ausgegrenzt und diffamiert werden können. Weil wir es unerträglich finden, wenn Gewalt und rechte Ideologien wieder einen Platz in unserer Stadt finden würden. Und weil wir nicht zulassen werden, dass die historischen Verbrechen des Nazi-Regimes in Vergessenheit geraten. Die Arbeit der vielen Jugendlichen an den Themen des Preises ist eine wichtige Investition in eine friedliche Zukunft. Wir sind gern Teil des breiten Bündnisses, das sich im BERTINI-Preis zu diesen gemeinsamen Zielen bekennt.«

HAMBURGER SPARKASSE: »Wie kann man anhaltender rechtsextremer Gewalt und dem dahinterstehenden Gedankengut entgegentreten? Das fragen sich viele Menschen, und die Antworten klingen immer ein wenig rat- und hilflos. Denn Zivilcourage ist nichts, was man anordnen kann. Sie muss in den Köpfen wachsen, und insbesondere Jugendliche müssen erleben können, dass sie keine Nachteile zu befürchten haben, wenn sie sich in unbequemen Projekten engagieren, wenn sie sich für ihre bedrängten Mitmenschen einsetzen, wenn sie an die Schrecken und Grausamkeiten der deutschen Nazi-Vergangenheit erinnern. Die Erinnerung an vergangenes Unrecht ist ein wichtiger Baustein im Fundament unserer Gesellschaft. Der BERTINI-Preis zeigt, wie man solches Engagement fördern und honorieren kann. Wir, die Hamburger Sparkasse, unterstützen ihn gern. Denn auch wir wollen, dass die Menschen in dieser Stadt friedlich, gleichberechtigt und ohne Angst miteinander leben können.«

HOWARD UND GABRIELE KROCH-STIFTUNG: „In der Kinderoper ‚Brundibar', entstanden im Lager Theresienstadt, wird der Bösewicht Brundibar gemeinsam von den Kindern und Tieren vertrieben. Ein Ziel unserer Stiftung ist die Förderung internationaler Gesinnung und des Völkerverständigungsgedankens. Aus unser beider Familiengeschichte haben wir die zerstörende Kraft von Intoleranz, Fremdenfeindlichkeit und Gewalt erfahren, während wir das großartige Projekt eines gemeinsamen Europas erleben und mitgestalten dürfen. Die Verteidigung von Freiheit und Demokratie ist aber mit dem Sieg über Brundibar keinesfalls vorüber. Deshalb unterstützen wir den BERTINI-Preis. Er vereinigt in den Beiträgen der Preisträger für uns in besonderer Weise das Wachhalten von Erinnerungen an unsere Vergangenheit, zeigt problematische Entwicklungen in unserem gegenwärtigem Zusammenleben auf und liefert konkrete Handlungsbeispiele für ein tolerantes, friedliches Miteinander in der Zukunft."

JOHANNISLOGE „ZU DEN 3 ROSEN" und der **MARCUS HERMANN PETERSEN FONDS:** »Eine der Zielsetzungen der Loge und des dazugehörigen Fonds ist die ‚Förderung humanitärer Gesinnung und Toleranz auf allen Gebieten und des Gedankens der Völkerverständigung'. Daraus leitet sich der freimaurerische Auftrag ab, für Frieden, Menschlichkeit und Völkerverständigung einzutreten und diese Ideale vorzuleben. Hier, im BERTINI-Preis, findet sich die Zielsetzung und unser freimaurerisches Ideal wieder, hat doch die Dunkle Zeit selbst das Fundament der Freimaurerei erschüttert. Der Geist der Dunklen Zeit lebt und seine Vertreter arbeiten für ein Ideal, das für Millionen Menschen in einer Schreckensherrschaft endete. Farbe bekennen – wo, wenn nicht im BERTINI-Preis, ist dies so eindeutig möglich? Die Kraft, mit der all die, die in diesem Sinne an Projekten arbeiten, uns ihren Mut und ihre Entschlossenheit zum menschlichen Miteinander vorleben, verleiht Stärke, uns auch den Anforderungen zu stellen, die sich als zeitgenössische Varianten des Nationalsozialismus für uns alle ergeben. Wir Brüder der Johannisloge zu den 3 Rosen, und so auch alle Brüder Freimaurer, stehen in der weltweiten Bruderkette ein für ein gleichberechtigtes Miteinander, für Zivilcourage und gegen das Vergessen.«

KIRCHENKREIS HAMBURG-OST: »Tue Deinen Mund auf für die Stummen und die Sache aller, die verlassen sind.« Mehr als 2000 Jahre ist dieses Wort aus den Sprüchen Salomos (31,8) alt. Aber ist die Aussage deshalb heute unmodern, ungültig? Sicher nicht. Für die Kirche ist und bleibt sie eine der Maximen ihres Handelns. Eine Gesellschaft ist jedoch nur so gut oder schlecht wie jeder einzelne. Also ist es wichtig, dass jeder den Mut und die Zivilcourage aufbringt, für die Schwachen einzutreten, für jene zu sprechen, die sonst nicht gehört werden. Der BERTINI-Preis ermutigt und fördert junge Menschen, genau das zu tun: die Stimme zu erheben gegen Unrecht und Gewalt, gegen Ausgrenzung und Intoleranz, gegen Verleugnen und Verdrängen. Deshalb unterstützt der Evangelisch-Lutherische Kirchenkreis Hamburg-Ost den BERTINI-Preis.«

DIE FÖRDERER:

LANDESJUGENDRING HAMBURG E.V.: »Die ›Alternativen Stadtrundfahrten‹ sind seit mehr als 25 Jahren eine lebendige Institution für Aufklärung über Verfolgung und Widerstand im Nationalsozialismus. Jährlich finden ca. 100 Stadtrundfahrten statt – von einer ›Alternativen Alsterkanalfahrt‹ über ›Leben und Verfolgung jüdischer Hamburger‹ bis hin zur ›Swing-Jugend im Nationalsozialismus‹. Diese Rundfahrten gehen den Spuren der NS-Zeit im Hamburger Stadtbild nach, berichten über Einzelschicksale wie über gesellschaftliche Kontexte und decken historische Kontinuitäten auf. Der Landesjugendring Hamburg, der Dachverband Hamburger Jugendverbände, fördert dieses Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus. Die über 80 Jugendverbände in Hamburg und der Landesjugendring stehen für eine Jugendkultur demokratischer Vielfalt und ehrenamtlichen Engagements. Zivilcourage ist das Lebenselixier der Demokratie. Wir unterstützen daher den BERTINI-Preis.«

NORDDEUTSCHER RUNDFUNK: »Traurig genug, dass wir uns erneut in unserer Geschichte gegen Ausgrenzung und für das Erinnern an erlittenes Unrecht engagieren müssen – offenbar haben wir Älteren unsere Geschichte mit ihren grausamen Facetten nicht deutlich genug vermittelt. Nur so können wir uns die rechtsradikale Blindheit und die Ausländerfeindlichkeit in unserem Land erklären. Umso wichtiger ist eine Initiative wie der BERTINI-Preis – sie hat unsere volle Unterstützung. Vor allem junge Menschen wollen wir ermuntern, potenziellen Tätern in den Arm zu fallen und geistige Gegenwehr zu leisten. Es gibt sie, die wachen und tatkräftigen Jugendlichen – sie sind eigentlich in der Mehrheit, oft eine schweigende Mehrheit. Wir wollen sie ermutigen, die Stimme zu erheben gegen alltägliches Unrecht. Wir wollen sie unterstützen bei ihren Nachforschungen in der Vergangenheit und ihnen Hilfestellung geben beim Ausleuchten der dunklen Stellen der deutschen Geschichte.«

VEREINTE DIENSTLEISTUNGSGEWERKSCHAFT – VER.DI HAMBURG: »Faschismus ist keine Meinung, sondern ein Verbrechen. Wir wissen das aus Erfahrung: Auch Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter gehörten zu den Verfolgten des NS-Regimes. Wenn 70 Jahre nach Krieg und Faschismus wieder Nazis ihre menschenverachtende Hetze verbreiten und sogar in Parlamente einziehen dürfen, dann beleidigt das die Opfer des Holocaust – und es ist ein Armutszeugnis für den demokratischen Rechtsstaat. ver.di steht in der Tradition der freien Gewerkschaftsbewegung; wir arbeiten unabhängig von Regierungen und Parteien. Wir kämpfen für eine sozial gerechte Welt, die allen gute Entwicklungschancen und faire Löhne bietet, in der die Umwelt geschont wird, in der Menschenwürde, Arbeitnehmerrechte und demokratische Freiheiten verteidigt werden. Rassismus und Menschenverachtung stellen wir uns entgegen. Die ver.di-Jugend und unser Arbeitskreis „Antirassismus" sind Ausdruck dieser Haltung. Deshalb unterstützen wir auch den BERTINI-Preis, denn er passt gut in unsere Stadt. Als Gewerkschafter haben wir vielfach erfahren: Einigkeit macht stark..« www.hamburg.verdi.de

MICHAEL BATZ: »Theater ist die Beschäftigung mit dem, was der Mensch ist, sein will, was er sucht und wodurch er sich verführen lässt. Immer wieder, oft gegen besseres Wissen, manchmal aus Berechnung, Mitläufertum oder einfach Wut. Seit Jahren schreibe ich für die Gedenkveranstaltungen der Hamburgischen Bürgerschaft Dokumentarstücke, die auf noch vorhandenen Quellen in den Archiven beruhen. Zeugnisse von Opfern, Aussagen von Tätern, Schilderungen von Schicksalen, Erinnerungen, amtliche Akten. Und bin nach wie vor fassungslos über das Ausmaß der Beteiligung am NS-Regime und die Tiefe seines Zugriffs in die Köpfe und Herzen. Ich unterstütze den BERTINI-Preis, weil er das Engagement gegen Intoleranz und Vergessen verbindet mit Mut, Wachsamkeit und der Auseinandersetzung mit sich selbst.«

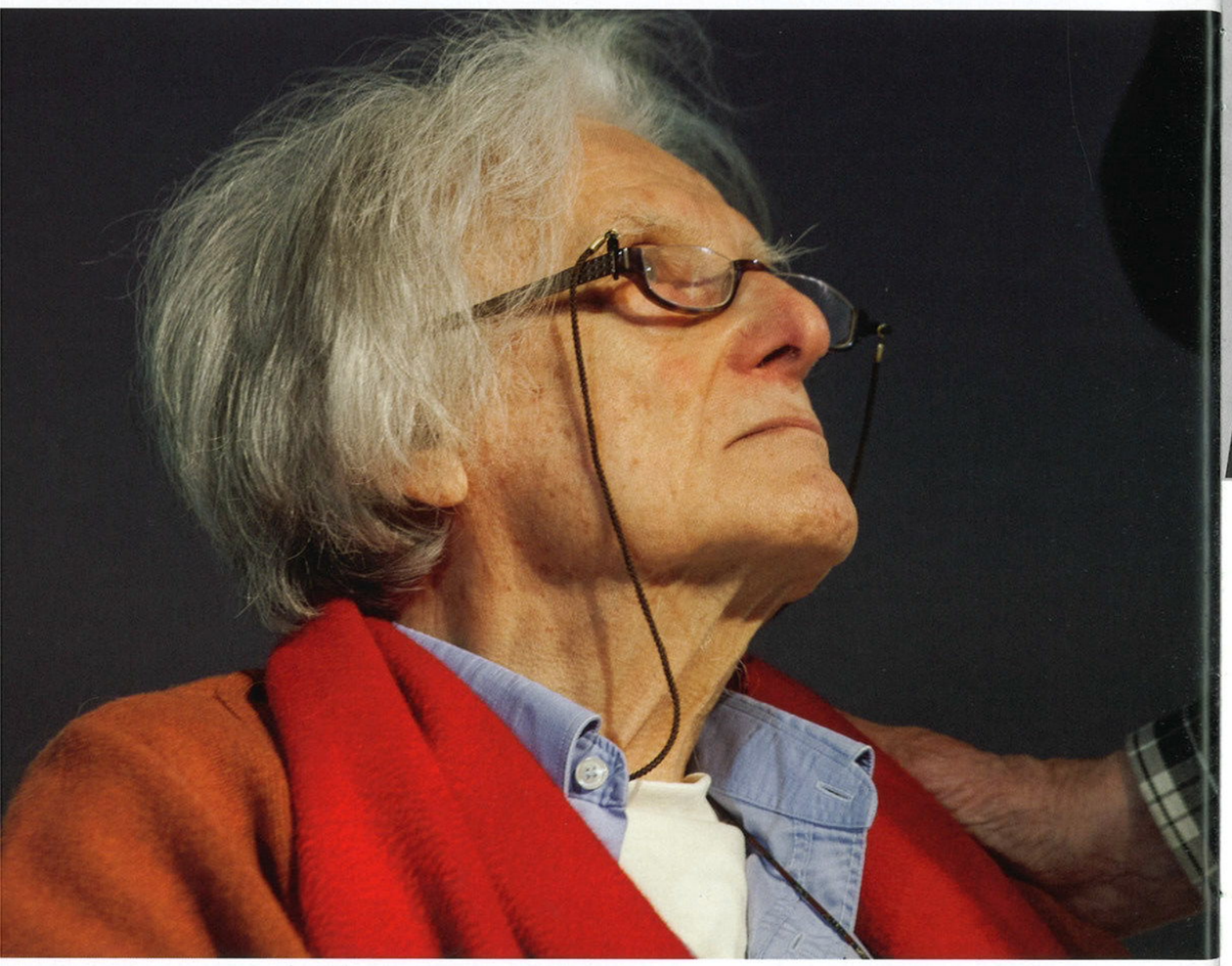
KNUT FLECKENSTEIN: »Als Mitglied des Europäischen Parlaments arbeite ich mit an dem großen Friedensprojekt: Europäische Union. Zusammen mit Abgeordneten aus 26 anderen Staaten diskutieren wir Zukunftsfragen und versuchen, eine gemeinsame Identität zu erarbeiten. Für uns Deutsche ist es nicht selbstverständlich, dass wir nach Hitlerdiktatur und 2. Weltkrieg heute eine bedeutende Rolle in diesem Prozess spielen. Diese Integration Deutschlands in Europa ist nur möglich, weil wir uns unserer besonderen Verantwortung bewusst sind. Eine Aufgabe, nicht nur für Politiker, sondern für unsere Gesellschaft insgesamt. Der BERTINI-Preis fördert das Engagement von Jugendlichen in Hamburg, stärkt die Zivilcourage und sorgt dafür, dass die Spuren vergangener Unmenschlichkeit sichtbar bleiben. Gemeinsam setzen wir Zeichen gegen das Vergessen und für ein friedliches Zusammenleben.«

MICHAEL MAGUNNA: »Zentral für meine Initiative ‚BERTINI-Preis' 1994 war eine Überzeugung, der ich in den Worten des Holocaust-Überlebenden Elie Wiesel Ausdruck geben möchte: ‚Es wären weitaus weniger Gräber verursacht und Wunden aufgerissen worden, wenn die sogenannten anständigen Menschen mit Heftigkeit auf die reagiert hätten, die zuerst all das zerstörten, was es in Bildung und Erziehung an Wertvollem gibt. Weil in der Regel die Kräfte der Verdrängung erfindungsreicher und stärker sind als die Kräfte der Wahrheit, war es m. E. nötig, eine Kultur der Erinnerung an Zustände zu befördern, in denen mit Füßen getreten worden war, was es in Bildung und Erziehung an Wertvollem gibt. Gegen das Bagatellisierungsgerede der Verdrängungsapostel hilft allein ein detailgenaues Erinnern, das unsere Herzen zu ‚hörenden Herzen' (1. Buch der Könige 3,9) macht.' Giordanos Werk ‚Die Bertinis' vermag in diesem Sinn unsere Herzen zu ‚hörenden Herzen' zu wandeln. Darin liegt seine Größe, deshalb sollte der Preis diesen Namen erhalten.«

HELFRIED SCHULKE: »Durch einen engagierten Lehrer wurde ich in den Sechzigerjahren als Schüler zum ersten Mal über das Konzentrationslager Neuengamme informiert und habe die Umwandlung in eine Gedenkstätte verfolgt. Den entscheidenden Impuls für mein politisches Interesse gab die Einweihung der Gedenkstätte 1965 zum Andenken an die fast 43.000 Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft auf Hamburger Boden und die Begegnung mit überlebenden Häftlingen. Weitere Impulse erhielt ich durch die Bücher von Ralph Giordano und seinen unermüdlichen Kampf gegen den rechten Terror. Für mich steht Ralph Giordano in einer Reihe von Persönlichkeiten wie Stéphane Hessel, Max Mannheimer und die Geschwister Scholl, die im Dritten Reich ein ähnliches Schicksal erlitten haben. Ich möchte meinen Beitrag dazu leisten, im Rahmen des BERTINI-Preises die nachwachsende Generation auf die Notwendigkeit von Zivilcourage und bürgerschaftliches Engagement aufmerksam zu machen.«

ULRICH VIELUF: »Der BERTINI-Preis stiftet junge Menschen an, den Spuren von Unrecht und Gewalt in der Geschichte unserer Stadt nachzugehen und sich gegen das Verdrängen und Vergessen einzusetzen. Er stiftet sie an, sich einzumischen, um Unrecht in der Gegenwart zu vereiteln oder anzuprangern. Und er stiftet sie an, für ein gleichberechtigtes Miteinander aller Menschen in dieser Stadt einzutreten. Mehr als 5.700 junge Hamburgerinnen und Hamburger haben sich seit der ersten Ausschreibung anstiften lassen, rund 1.500 von ihnen wurden mit dem BERTINI-Preis ausgezeichnet. Sie haben Mahnmale errichtet, Stolpersteine gelegt, Dokumentationen verfasst, Situationen des Widerstands in Szene gesetzt, Filme über Flüchtlingsschicksale gedreht oder Demonstrationen gegen Rechtsextremismus organisiert. Die BERTINI-Preisträger haben eines gemeinsam: Sie sind aktiv geworden und haben aufmerken lassen. Es ist zu wünschen, dass die BERTINI-Preisträger viele Nachahmer finden. Der BERTINI-Preis e. V. wird sie dabei mit allen Kräften unterstützen.«

AXEL ZWINGENBERGER: »Als Boogie-Woogie-Pianist und Liebhaber von Dampfeisenbahnen gründete ich mit Freunden im Jahre 2000 die Dampf-Plus GmbH, die historische Dampflokomotiven wieder zum Leben erweckt. Meine Fotografien, im Buch „Vom Zauber der Züge" veröffentlicht, avancierten zum Nukleus der gleichnamigen Ausstellung, die – in einem echten Eisenbahnzug präsentiert – den Mythos der klassischen Dampfeisenbahn erlebbar macht. Zu diesem Mythos gehört auch die Geschichte der Eisenbahn als Motor der modernen Industriegesellschaft und der technischen Entwicklung. Die Eisenbahn hat aber auch im Krieg als Transportmittel gedient und Millionen Menschen in Vernichtungslager transportiert. Daher ist es mir wichtig, eine Initiative zu unterstützen, die sich aktiv dafür einsetzt, die Zivilcourage junger Menschen gegen Hass, Gewalt, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Intoleranz zu stärken, damit in Zukunft auch die Eisenbahn nie wieder für verbrecherische Ziele missbraucht werden kann.«



„ES ZÄHLT ZU DEN WUNDERN MEINES LEBENS, DASS ICH EIN BUCH GESCHRIEBEN HABE, DAS ZU EINER HAMBURGER INSTITUTION FÜHRTE, DIE SICH UM DEN MITMENSCHEN KÜMMERT. SCHÖNERES KANN ES NICHT MEHR GEBEN."



BERTINI-PREIS 2014:
PREISE IM GESAMTWERT VON
10.000 EURO

AUSSCHREIBUNG

DER BERTINI-PREIS FÖRDERT:

Vorhaben gegen Unrecht, Ausgrenzung oder Gewalt, für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in dieser Stadt. Vorhaben gegen das Vergessen, Verdrängen oder Verleugnen von Unrecht, Ausgrenzung oder Gewalt gegen Menschen in der Geschichte dieser Stadt durch Aufdeckung der Spuren vergangener Unmenschlichkeit.

DER BERTINI-PREIS WÜRDIGT:

junge Menschen, die sich ungeachtet der persönlichen Folgen couragiert gegen Unrecht, Ausgrenzung oder Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt eingesetzt haben.

DER BERTINI-PREIS WIRD UNTERSTÜTZT

von der SchülerInnenkammer, der Elternkammer, der Lehrerkammer und der Behörde für Schule und Berufsbildung. Hier finden Interessierte Rat und Unterstützung bei der Verwirklichung von Vorhaben, die sich gegen das Vergessen, Verdrängen oder Verleugnen vergangenen Unrechts, gegen Ausgrenzung und Gewalt, für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in dieser Stadt einsetzen.

DER BERTINI-PREIS e. V.

ist ein Zusammenschluss von Personen, Organisationen und Institutionen, die die Ausschreibung des Preises materiell und ideell unterstützen. Seine Organe sind die Mitgliederversammlung, der Vorstand und die Jury. Neue Mitglieder sind jederzeit willkommen. Interessierte erhalten nähere Informationen über die Aufnahmebedingungen und Förderungsmöglichkeiten bei:

→ **Andreas Kuschnereit**
Behörde für Schule und Berufsbildung, Hamburger Straße 31, 22083 Hamburg,
Telefon 040. 428 63 29 31 [andreas.kuschnereit@bsb.hamburg.de]

BEWERBUNGEN UND VORSCHLÄGE

müssen der Jury bis zum 17. NOVEMBER 2014 vorliegen.

Die eingereichten Bewerbungen und Vorschläge nehmen auch an dem deutschlandweiten Wettbewerb DEMOKRATISCH HANDELN teil. www.demokratisch-handeln.de

Der Wettbewerb DEMOKRATISCH HANDELN wird seit 1989 für alle allgemeinbildenden Schulen in Deutschland ausgeschrieben. Mit der Aufforderung „Gesagt. Getan. Wir suchen Beispiele für Demokratie. In der Schule und darüber hinaus" sollen schulische Gruppen angesprochen, insbesondere aber Schülerinnen und Schüler zum Mitmachen gewonnen werden. Ideelle Partner des Wettbewerbs sind die Theodor-Heuss-Stiftung und die Akademie für Bildungsreform. Als Träger des Programms wurde der „Förderverein Demokratisch Handeln e.V." gegründet, der den Wettbewerb verantwortet und am Lehrstuhl für Schulpädagogik und Schulentwicklung der Universität Jena (Prof. Dr. Peter Fauser) eine Geschäftsstelle eingerichtet hat.

TEILNAHME Die Ausschreibung richtet sich an alle jungen Hamburgerinnen und Hamburger ab 14 Jahre. Sie können sich einzeln, als Gruppe oder mit ihrer Schulklasse mit ihrem Vorhaben um den BERTINI-Preis 2014 bewerben oder von Dritten für ihr couragiertes Eintreten gegen Unrecht, Ausgrenzung oder Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt für die Auszeichnung mit dem BERTINI-Preis 2014 vorgeschlagen werden.

BEWERBUNGEN Voraussetzung für die Bewerbung um den BERTINI-Preis 2014 ist eine ausführliche Dokumentation des Vorhabens. Es ist keine bestimmte Form für die Abfassung der Dokumentation vorgeschrieben. Das Vorhaben muss zum Zeitpunkt der Bewerbung nicht abgeschlossen sein, es soll aber so weit fortgeschritten sein, dass eine Beurteilung durch die Jury möglich ist.

VORSCHLÄGE Wer eine Hamburgerin oder einen Hamburger im Alter zwischen 14 und 21 Jahren für ihr bzw. sein couragiertes Eintreten gegen Unrecht, Ausgrenzung oder Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt für die Auszeichnung mit dem BERTINI-Preis 2014 vorschlagen möchte, teilt der Jury den Vornamen, Namen und die Anschrift der oder des Vorgeschlagenen unter Beifügung einer schriftlichen Begründung des Vorschlags mit.

DIE JURY Ihr gehören alle Mitglieder des »BERTINI-Preis e.V.« an, das sind zurzeit: Michael Batz, Knut Fleckenstein, Ralph Giordano, Michael Magunna, Michael Reichmann, Helfried Schulke, Ulrich Vieluf, Axel Zwingenberger, je ein Mitglied der SchülerInnenkammer, der Elternkammer und der Lehrerkammer sowie je eine Vertreterin bzw. ein Vertreter folgender Institutionen, Organisationen und Unternehmen: Absalom-Stiftung der Freimaurer, Arbeiter-Samariter-Bund, Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, Behörde für Schule und Berufsbildung, BürgerStiftung Hamburg, Demokratisch Handeln, Ernst Deutsch Theater, Freimaurerloge Roland, GEW Landesverband Hamburg, Hamburger Abendblatt, Hamburger Sparkasse, Howard und Gabriele KROCH Stiftung, Johannisloge, Kirchenkreis Hamburg-Ost, Landesjugendring Hamburg, Norddeutscher Rundfunk, ver.di Hamburg.
Die Jury entscheidet über die Aufteilung des Preisgeldes. Sie kann die Gesamtsumme staffeln. Die Entscheidung der Jury ist endgültig und rechtlich nicht anfechtbar.
Die Bewerberinnen und Bewerber bzw. die Personen, die einen Jugendlichen für die Auszeichnung vorschlagen, erklären sich bereit, bei Bedarf ihren Beitrag bzw. ihren Vorschlag der Jury zu erläutern.

FRAGEN ZUM BERTINI-PREIS?
Ansprechpartner für alle Fragen rund um den BERTINI-Preis ist:
Andreas Kuschnereit, Telefon: 040. 428 63 29 31
andreas.kuschnereit@bsb.hamburg.de
www.bertini-preis.de

ANSCHRIFT Bewerbungen um den BERTINI-Preis 2014 und Vorschläge für die Auszeichnung einer Hamburgerin oder eines Hamburgers ab 14 Jahre mit dem BERTINI-Preis 2014 sind bis zum **17. November 2014** einzusenden an:
Andreas Kuschnereit
Behörde für Schule und Berufsbildung:
»BERTINI-Preis 2014«
Hamburger Straße 31
22083 Hamburg

BEWERBUNG UM DEN BERTINI-PREIS 2014

DER BERTINI-PREIS FÖRDERT Vorhaben gegen Unrecht, Ausgrenzung oder Gewalt, für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in dieser Stadt. Vorhaben gegen das Vergessen, Verdrängen oder Verleugnen von Unrecht, Ausgrenzung oder Gewalt gegen Menschen in der Geschichte dieser Stadt durch Aufdeckung der Spuren vergangener Unmenschlichkeit.
Der Titel des eingereichten Vorhabens lautet:

→ .....

Bitte eine ausführliche Projektbeschreibung beifügen!

EINZELARBEIT

Vor- /Nachname: .....
Alter: .....
Adresse: .....
Telefon: .....
E-Mail: .....

GRUPPENARBEIT

Bezeichnung der Gruppe:* .....
Teilnehmerzahl: ..... Alter von/bis: .....
Schule/Jugendeinrichtung: .....
Adresse: .....
Telefon: .....
E-Mail: .....

* Namen, Anschriften und Alter der beteiligten Jugendlichen sind gesondert beigefügt

KLASSENARBEIT

Bezeichnung der Klasse: .....
Teilnehmerzahl: ..... Alter von/bis: .....
Ansprechpartner/in: .....
Adresse: .....
Telefon: .....
E-Mail: .....

Bitte sendet eure Bewerbung um den BERTINI-Preis 2014 bis zum **17. November 2014** an:

→ *Andreas Kuschnereit*
Behörde für Schule und Berufsbildung,
»BERTINI-Preis 2014«
Hamburger Straße 31
22083 Hamburg

VORSCHLÄGE FÜR DIE AUSZEICHNUNG MIT DEM BERTINI-PREIS 2014

DER BERTINI-PREIS WÜRDIGT junge Menschen, die sich ungeachtet der persönlichen Folgen couragiert gegen Unrecht, Ausgrenzung oder Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt eingesetzt haben.

FÜR DIE AUSZEICHNUNG MIT DEM BERTINI-PREIS SCHLAGE ICH VOR:

Vor- /Nachname: .....

Alter: .....

Adresse: .....

Telefon: .....

E-Mail: .....

Eine Begründung des Vorschlags habe ich beigefügt.

MEIN NAME / MEINE ANSCHRIFT

Adresse: .....

Telefon: .....

E-Mail: .....

ggf. Schule/Einrichtung .....

Adresse: .....

Telefon: .....

E-Mail: .....

Bitte senden Sie Ihren Vorschlag für die Auszeichnung mit dem BERTINI-Preis 2014 bis zum **17. November 2014** an:

→ *Andreas Kuschnereit*
Behörde für Schule und Berufsbildung,
»BERTINI-Preis 2014«
Hamburger Straße 31
22083 Hamburg



ALLE BERTINI-PREISTRÄGER 2013 MIT RALPH GIORDANO
IM ERNST DEUTSCH THEATER